Die Heimat am Mittag

Tageszeitung für das mittlere Ruhrtal

Ausgabe A

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.). Stellvertr.: Hans Hollender, Hattingen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Weilstraße 27. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 2942 u. 2943, Geschäftszeit 8–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Bochum-Linden, Hattinger Straße 804 / Postfach 9 / Ruf 81657, Geschäftszeit 8–11.30, 13–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Essen-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6 / Postfach 58 / Ruf 80492, Geschäftszeit 8–12 und 13.30–18 Uhr

Amtliches Kreisblatt für Hattingen, Bochum, Essen-Steele, Kray, Ueberruhr, Kupferdreh

96. Jahrgang

Zur Zeit ist die Preisliste Nr. 5 vom 1. Juli 1940 gült. Erfüllungsort ist Hattingen-Ruhr. Der Bezugspreis beträgt durch die Post bezogen je Monat 2.– Reichsmark zuzüglich Bestellgeld und durch Boten bezogen 2.16 Reichsmark einschließlich Botenlohn.

Nummer 240 — Donnerstag, 12. Oktober — 1944

Vernichtung des deutschen Bergbaues

Ein neuer unerhörter Plan Morgenthaus

New York, 12. Okt. Der brutale Vernichtungswille unserer Feinde, der in dem Morgenthau-Plan zum Ausdruck kommt, erfährt eine Unterstreichung durch eine Veröffentlichung der amerikanischen Zeitschrift „Time" über Einzelheiten des Morgenthauplanes. Das Blatt muß dabei selbst zugeben, daß der Plan nur mit den Forderungen Clemenceaus am Schluß des vorletzten Weltkrieges oder der Zerstörung von Karthago verglichen werden könne. Er sei der bei weitem drastischste Plan der Degradierung Deutschlands von einer Industriemacht auf eine viertklassige Nation von Kleinbauern, der jemals aufgestellt worden sei. Morgenthau sei davon überzeugt, daß Deutschland zerstört werden müsse wie einst Karthago. „Time" betont ausdrücklich noch einmal, daß der Plan die volle Unterstützung von Roosevelt gefunden hat. Nach der Aufzählung des amerikanischen Blattes sehen die Bedingungen im einzelnen vor, die

Entfernung sämtlicher Industrieanlagen aus Deutschland und die vollständige Zerstörung aller restlichen Industrieunternehmen, die dauernde Schließung aller deutschen Gruben, soweit solche nach den Gebietsabtretungen überhaupt noch vorhanden sind, die Abtretung aller Industriegebiete im Westen und Ostpreußen.

Besonders bezeichnend für den so oft betonten Humanitätsgedanken ist die Forderung, daß Deutschland in keiner Form wirtschaftliche Unterstützung gegeben werden darf, und daß dem deutschen Volk keinerlei Nahrungsmittel, Bekleidung oder andere Hilfsmittel wie Medikamente geliefert werden dürfen. Der Wiederaufbau von Eisenbahnen oder Fabriken werde verboten. Dazu wird eine Besetzung Deutschlands vorgesehen, die Jahrzehnte, wenn nicht Generationen dauern soll. Mit einem Zynismus ohne Beispiel verzeichnet die Veröffentlichung als letzten Punkt den Verzicht auf Reparationen, weil nämlich Deutschland ohnehin keine Möglichkeit habe, solche zu bezahlen und Deutschland auch in Zukunft keinerlei Verdienstmöglichkeiten gegeben werden sollen.

Das also ist der Plan des Judentums für die Ausrottung des deutschen Volkes, der die Zustimmung Roosevelts und Churchills in Quebec gefunden hat. Deutschland soll überhaupt jede Lebensmöglichkeit genommen werden. Es soll einem Sklavendasein überantwortet und seine Arbeiter sollen verschleppt werden, da sie innerhalb der Reichsgrenzen ohnehin keine Beschäftigungsmöglichkeiten mehr hätten. Die Enthüllungen der amerikanischen Zeitschrift zeigen erneut, daß die Haßphantasien unserer plutokratischen jüdischen Feinde keinerlei Grenzen kennen. Das deutsche Volk weiß, daß es um sein Leben kämpft. Es wird nach der Bekanntgabe der Morgenthauschen Pläne die Kräfteentwicklung im Kampf ums Dasein bis zum äußersten steigern müssen.

*

to. Das Gift von jenseits des Ozeans kommt tropfenweise zu uns herüber. Nach den Deportationsabsichten für den deutschen Industriearbeiter erfahren wir jetzt von einem weiteren unerhörten Schlag, den Morgenthau und sein Anhang gegen den deutschen Bergbau im Falle eines verlorenen Krieges beabsichtigen und der nichts Geringeres als die Stillegung der gesamten Gruben zum Ziele hat. Um die Ungeheuerlichkeit dieses Planes zu ermessen, bedarf es der Anführung einiger Zahlen aus der deutschen Kohlen- und Eisenindustrie mit besonderer Berücksichtigung des Ruhrbergbaues, der von der Außerbetriebsetzung der Zechen ja in erster Linie betroffen werden würde. Die Zahlen reichen bis zum letzten vollen Friedensjahr 1938. Seitdem werden die Statistiken zwar fortgeführt, aus erklärlichen Gründen aber nicht mehr veröffentlicht. Zu 1938 wurden im gesamten Deutschen Reich 186,18 Millionen Tonnen Steinkohle gefördert; dabei sind die Leistungen der inzwischen in das Großdeutsche Reich wieder eingegliederten ehemals polnischen Gruben nicht mitgerechnet. Um diese Menge erhöht sich also die jetzige Förderung um ungefähr 12 Mill. Tonnen, so daß für den deutschen Steinkohlen-Bergbau eine Gesamtmenge von ungefähr 200 Mill. Tonnen jährlich errechnet werden kann.

Von der Förderung in 1938 entfielen auf den Ruhrkohlenbezirk 127,84 Mill. Tonnen, auf das Aachener Kohlenrevier 7,75 Mill. Tonnen, während die Gruben des Saargebietes 14,39 Mill. Tonnen leisteten. An dieser Förderung des Ruhrkohlenreviers war eine Gesamtbelegschaft von 123 898 Bergleuten gegenüber einem tiefen Stand von 218 841 im Depressionsjahre 1932 beteiligt. Die Zahl der im Ruhrbezirk betriebenen Bergwerke stellte sich in 1938 im Durchschnitt auf 161, die höchste Zahl seit der Jahrhundertwende war 1924 mit 291 Gruben vorhanden. Das beträchtliche Zurücksinken ist die Folge des starken Konzentrationsprozesses in der gesamten deutschen Eisen- und Kohlenindustrie, von dem das rheinisch-westfälische Gebiet besonders erheblich berührt worden ist.

Die Förderzahl des Jahres 1938 würde besonders im Ruhrrevier und in den übrigen westlichen Kohlenbezirken noch beachtenswert höher ausgefallen sein, hätte nicht die seit 1933 als nächste Folge des politisch-wirtschaftlichen Umbruches in die Erscheinung getretene Belebung des Arbeitsmarktes für alle Industrien eine starke Verknappung der freien Arbeitskräfte gebracht, und dadurch auch den westlichen Gruben die Möglichkeit genommen, die Belegschaften nach Bedarf anzufüllen.

Kohle und Eisen greifen so eng ineinander über, daß eine wirtschaftliche Trennung ganz unmöglich ist. Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen ergibt sich das Verwerfliche des Morgenthauischen Planes, denn eine Stillegung der Gruben würde auch eine ganz erhebliche Herabminderung der Leistungsfähigkeit unserer Hochöfen, Stahl- und Walzwerke nach sich ziehen müssen. Auch hier zeigen ein paar Zahlen aus 1938 die große Bedeutung der rheinisch-westfälischen Produktion innerhalb der deutschen Gesamtleistung: Im Jahre 1938 wurden in der westlichen Hochofengruppe 12,9 Mill. Tonnen Roheisen erblasen, während die Stahlwerke 16,0 Mill. Tonnen Rohstahl produzierten. Ging die Weltproduktion an Stahl im Jahre 1938 als Folge eines gewissen Rückschlages auf dem Eisenweltmarkte um rund 20 Prozent zurück, so war die Stahlproduktion Deutschlands in der Lage, den zweiten Platz — nach den USA. — innerhalb dieser Weltproduktion zu halten.

Nehmen wir einmal an, der Morgenthausche Plan würde zur Tatsache — ein an sich eigentlich ja ganz indiskutabler Gedanke — so würde mit der Entziehung des Brennmaterials auch der größte Teil der Eisen- und Stahlindustrie zum Erliegen kommen. Denn die Leistungsmöglichkeiten der übrigen europäischen Kohlenländer sind zu gering, als daß sie hier ausgleichend wirken könnten. Der englische Kohlenbergbau, der hier in erster Linie in Frage kommen könnte, würde dazu am allerwenigsten in der Lage sein. Die deutsche Kohlenausfuhr bewegte sich, ungeachtet des stark gewachsenen inländischen Bedarfes seit 1933 in steigender Richtung. Sie betrug 1932 24,4 Mill. Tonnen, 1936 war sie auf 36,7 Mill. Tonnen und 1937 auf 48,5 Mill. Tonnen angewachsen. Die Zahlen für die Ausfuhr 1936 liegen nur teilweise vor.

Im englischen Kohlenbergbau ergaben sich für die drei genannten Jahre Ausfuhrzahlen von 57,0, 50,8 und 48,5 Mill. Tonnen. Sie zeigen das starke Uebergewicht der deutschen und englischen Kohle im Weltmarkte. Von den übrigen europäischen Kohleländern hatte das jetzt ausgeschaltete Polen mit 11,2 Mill. Tonnen einen Ausfuhrüberschuß, der hauptsächlich auf das Konto des Friedensvertrages von 1919 und der späteren Angliederung des Olsagebietes zu setzen war. Auch der holländische Kohlenbergbau hat sich in den letzten Jahren stärker in die Ausfuhr hineingedrückt. In den übrigen europäischen Kohlenländern aber herrscht ein erheblicher Einfuhrüberschuß vor. Ueber die Entwicklung des Kohlenbergbaues in Sowjetrußland fehlen jegliche Angaben. Der englische Kohlenbergbau läuft in seinem Effekt bekanntlich dauernd zurück. Wir haben die Ursachen für diese Erscheinung, deren Ende noch abzusehen ist, in Nr. 229 besprochen.

Die englische Kohle könnte also weder die deutschen Ansprüche, die an Stelle der in Fortfall gekommenen Ruhrkohle an sie gestellt würden, befriedigen, noch das ersetzen, was an deutscher Kohle aus dem Export herausfallen würde. Bei aller Würdigung des Ernstes einer Situation, die in absehbarer Zeit einmal entstehen könnte, scheint es doch richtiger zu sein, die Morgenthauschen Drohungen als das hinzunehmen, was sie in Wirklichkeit sind: Ausfluß der Wut eines Fanatikers, der als Repräsentant der jüdischen Clique jenseits des großen Teiches gilt. Bedauerlich bleibt dabei, daß derartige Menschen auch dort Boden für ihre Auffassungen finden, wo der Gedanke an Ehre und Gewissen bisher noch einigermaßen Münzwert hatte: in England. Aber was bedeutet in diesem allmählich verkommenen Staat noch Gewissen, besonders dann, wenn es sich darum handelt, die Reste des Empires in eine neue Zeit hinüberzuretten.

Versklavungsdekrete für das deutsche Volk

Die Versorgung ist ausschließlich Sache der Bevölkerung

Berlin, 12. Oktober. Das britische Reuterbüro veröffentlichte in den letzten Tagen eine Reihe von Einzelheiten aus den ersten von der anglo-amerikanischen Militärverwaltung in den kleinen Streifen besetzten deutschen Gebietes erlassenen Verordnungen. Diese Anweisungen sollen — wie das britische Büro meldet — ausschließlich den Zweck verfolgen, „die Sicherheit und Gesundheit der Besatzungstruppen sicherzustellen, deutschen Widerstand auszuschalten und eine Zivilverwaltung nur insoweit herzustellen, als sie notwendig ist, um die militärischen Operationen zu unterstützen". In Wirklichkeit sind sie der in die Form von Verordnungen gekleidete Ausdruck des Unterdrückungs- und Versklavungswillens gegenüber dem deutschen Volk, der die Briten und Amerikaner genau so beseelt, wie die bolschewistischen Machthaber im Kreml.

Eine der Proklamationen beginnt mit den bezeichnenden Worten: „Ich, General Dwight D. Eisenhower, proklamiere hiermit folgendes: Die unter meinem Kommando stehenden Truppen sind in Deutschland einmarschiert! Wir kommen als Eroberer!" — eine Erklärung, deren zynische Offenheit inzwischen in einigen britischen Zeitungen als „unpropagandistisch" bezeichnet wurde. Daß die Anglo-Amerikaner aber nichts anderes wollen, als in brutalster Weise das deutsche Volk zu knechten, um es dem Bolschewismus auszuliefern, das beweisen die einzelnen Verordnungen, die in den wenigen von der Zivilbevölkerung fast völlig evakuierten Dörfern bei Aachen, in die Anglo-Amerikaner einrücken konnten, proklamiert worden sind.

Im einzelnen wurde u. a. bestimmt, daß alle deutschen politischen und sozialen Einrichtungen stillgelegt und sämtliche Schulen geschlossen werden sollen, daß sämtliche Post-, Fernsprech- und Telegrafenämter in militärisches Kommando genommen, alle Rundfunkgeräte beschlagnahmt werden, alle Briefe und Druckschriften einer Zensur unterliegen sollen. Als Amtssprache für Behörden wird die englische bestimmt. Britische und amerikanische Offiziere übernehmen die Gerichtsbarkeit. Sie haben das Recht, die Todesstrafe zu verhängen. Eine besondere Verordnung bestimmt, daß jeder Zivilist vom 12. bis 60. Lebensjahr registriert wird und sich zum Arbeitseinsatz zu melden hat, womit offensichtlich Unterlagen für die angekündigte Deportation deutscher Arbeitskräfte gewonnen werden sollen.

Es wird eine militärische Kontrolle für alle Vermögenswerte, Bank- und Sparkassenguthaben angeordnet. Eine Zwangsabwertung ist vorgesehen. Eine weitere Verordnung bestimmt ausdrücklich, daß die von den Besatzungstruppen ausgegebene, in USA gedruckte, ungesetzliche und daher wertlose „Militärmark" von der Bevölkerung als Währung angenommen werden muß.

Die wichtigste Bestimmung auf wirtschaftlichem Gebiet bezieht sich auf die Ernährung der Zivilbevölkerung. Mit lapidarer Kürze wird verordnet. „Grundsätzlich werden von den Alliierten **keine Nahrungsmittel für die Zivilbevölkerung geliefert. Die Versorgung mit Lebensmitteln ist ausschließlich Sache der Bevölkerung.**" Da jeder Vorrat von der Besatzungstruppe beschlagnahmt wird, bedeutet diese Verordnung nichts anderes als die amtliche Ankündigung einer unausweichlichen Hungerkatastrophe, wie sie ja auch schon in Italien und Frankreich den Anglo-Amerikanern auf dem Fuße folgte.

Eine besondere Rolle in den Verordnungen spielen die Juden. Ihnen wird nicht nur die deutsche Staatsbürgerschaft versprochen, sondern aus ausdrücklich die Uebertragung aller wichtigen amtlichen Stellungen angekündigt.

Es wird befohlen, „daß alle Personen im besetzten Gebiet sofort und ohne irgendwelche Fragen zu stellen (!) allen Befehlen der militärischen Verwaltung nachzukommen haben". Jedem Deutschen, der sich in Handlungen oder Aeußerungen zum Reich bekennt, wird die Todesstrafe angedroht. Sogar das Läuten von Kirchenglocken und das Singen deutscher Lieder gilt als Demonstration und ist verboten.

Aus den vorliegenden Meldungen des britischen Reuter-Büros ist zu entnehmen, daß die Reihe der haßerfüllten Versklavungsdekrete der anglo-amerikanischen Machthaber noch nicht erschöpft ist und daß die wenigen, im Zuge der Ereignisse im Feindgebiet zurückgebliebenen Einwohner der Grenzdörfer im Aachener Gebiet noch weitere Dokumente der jüdischen Phantasie anglo-amerikanischer Generale zu erwarten haben werden.

Verschärfte Kampflage im Westen

Der Kampf um Aachen — Starke sowjetische Angriffe bei Warschau abgeschlagen — Durchbruchsversuche nördlich der Memel gescheitert — Heftige Kämpfe im Raum von Petsamo

Aus dem Führerhauptquartier, 11. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Aachen setzen die Amerikaner trotz der an den Vortagen erlittenen hohen blutigen Verluste ihre Versuche, die Stadt zu umfassen, hartnäckig fort. Unsere Truppen leisten den starken feindlichen Kräften erbitterten Widerstand. Auch südöstlich der Stadt wird im Wald von Rötgen heftig gekämpft.

An der übrigen Westfront kam es wiederum nordöstlich Nancy im Parroy-Wald und beiderseits Remiremont zu heftigen Kämpfen.

Von den Stützpunkten und Festungen an der Kanal- und Atlantikküste werden keine wesentlichen Veränderungen gemeldet.

Vorpostenboote der Kriegsmarine versenkten in der vergangenen Nacht vor der niederländischen Küste erneut zwei britische Schnellboote und beschädigten drei weitere schwer.

Unter dem Eindruck ihrer Mißerfolge und Verluste haben sowohl die Amerikaner wie die Briten im etruskischen Apennin und an der adriatischen Küste gestern nur schwächere, im ganzen ergebnislose Angriffe geführt.

Auf dem Balkan stehen an der unteren Morawa und im Raum der unteren Theiß unsere Grenadiere und Gebirgsjäger in anhaltenden Kämpfen mit sowjetischen Verbänden.

In Südungarn wiesen deutsche und ungarische Truppen feindliche Uebersetzversuche über die Theiß ab.

Die Säuberung des Westufers des Flusses südlich Szongrad macht gute Fortschritte. Südwestlich Debrecen hat sich eine große Panzerschlacht entwickelt, in deren Verlauf am 8. und 9. Oktober 162 Panzer vernichtet wurden.

Westlich Großwardein wurden bei der Abwehr feindlicher Angriffe von 50 angreifenden Panzern 26 abgeschossen.

An den Pässen der Waldkarpaten führte der Gegner nur vergebliche schwächere Angriffe.

Nördlich Warschau und südlich Nozan traten die Bolschewisten nach heftigem Artilleriefeuer zu starken Angriffen an. Sie wurden im wesentlichen abgeschlagen, Einbrüche durch sofortige Gegenangriffe beseitigt oder eingeengt.

Nördlich der Memel scheiterten an der ostpreußischen Grenze und im Memeler Zipfel erneute Durchbruchsversuche der Sowjets an dem entschlossenen Widerstand unserer Divisionen. Tauroggen wurde nach erbittertem Widerstand geräumt.

Südöstlich Libau, im Brückenkopf von Riga sowie in der Landenge zur Halbinsel Sworbe rannte der Feind vergeblich gegen unsere Stellungen an und verlor in diesen Kämpfen 46 Panzer.

An der finnischen Südfront wurden in den letzten Tagen fortgesetzte Versuche der Finnen, sich unseren Absetzbewegungen vorzulegen, vereitelt. An der Eismeerfront sind die Sowjets zu starken Angriffen angetreten, um unsere Stellungen im Raum von Petsamo zu durchstoßen. Heftige Kämpfe sind entbrannt. Am Fischerhals stehen unsere Gebirgsjäger im Kampf gegen gelandete feindliche Kräfte.

Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht verstreut Bomben auf westdeutsches Gebiet und in Ostpreußen.

*

Oberstleutnant Lent fand den Fliegertod

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

Geschwaderkommodore Oberstleutnant Helmut Lent, Inhaber der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, fand den Fliegertod. Mit ihm verliert die Luftwaffe ihren erfolgreichsten Nachtjäger, der im Kampf gegen die nächtlichen Terrorangriffe der englischen Luftwaffe 102 Luftsiege errungen hat.

Mit 75 Tagesabschüssen gegen einen zahlenmäßig überlegenen Gegner errang die 3. Gruppe eines an der Eismeerfront eingesetzten Jagdgeschwaders unter der Führung von Ritterkreuzträger Hauptmann Doerr am 9. Oktober ihren 3000. Luftsieg.

Bei den Kämpfen im Banat hat sich die Grenadierbrigade (mot.) 92 unter Führung von Oberst Hillebrand durch vorbildliche Härte und Standhaftigkeit besonders ausgezeichnet.

Das Eichenlaub verliehen

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Gerhard Behnke, Kommandeur einer Sturmgeschütz-Brigade, geb. am 23. 12. 1910 in Guteherberge bei Danzig, als 605.; Hauptmann Wilhelm Kohler, Ordonnanz-Offizier in einer Panzer-Division aus den deutschen Donaugauen, geb. am 26. 1. 1907 in Tübingen, als 607. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst d. R. Werner Graf von Bassewitz, Kommandeur eines Schneidemühler Grenadier-Regiments; Hauptmann Kurt Mörgel, Bataillonskommandeur, Spähtruppführer Erwin Krüger; Generalmajor Franz Sensfuß, Kommandeur einer Infanterie-Division, geboren am 21. 6. 1891 in Trunz; Oberst Heinrich Hannibal, Kommandeur eines Polizei-Schützen-Regiments, geboren am 19. 11. 1889 in Söllingen bei Braunschweig; Major d. R. Karl August Lieberich, Kommandeur eines Nachschubstabes, geboren am 22. 6. 1893 in Neustadt an der Weinstraße; Hauptmann d. R. Fritz Nökel, Bataillonsführer in einem schlesischen Panzer-Regiment, geboren am 2. 6. 1917 in Langenberg i. Rhld.; Hauptmann d. R. Wilhelm Grünwaldt, Bataillonskommandeur in einem württembergisch-badischen Panzergrenadier-Regiment, geboren am 5. 7. 1916 in Gorlosen (Mecklenburg); Unteroffizier Johann Hoch, Zugführer in einem Grenadier-Regiment, geboren am 21. 6. 1914 in Mürzsteg (Steiermark).

New York. Anläßlich der japanischen Erfolge in China und des bevorstehenden Falls Kweilins, wo die Amerikaner einen großen Flugplatz erbaut hatten, klagt die „Time" darüber, daß die USA. 70 Millionen USA.-Dollar in die Anlage dieses wichtigen Flugplatzes gesteckt hatten, den sie nun zu zerstören gezwungen waren. Der bisherige Verlauf des Feldzuges habe den Japanern eine gesicherte Nachschubstraße durch Ausschaltung der Bedrohung durch die USA.-Bomber eingebracht und zur Vernichtung bester Tschungking-Chinesischer Divisionen geführt.

Ein Heldenleben erlosch

Der Reichsmarschall ehrte den erfolgreichsten deutschen Nachtjäger

Berlin, 12. Oktober. Deutschlands erfolgreichster Nachtjäger, Oberstleutnant Helmut Lent, Kommodore eines Nachtjagdgeschwaders und Träger des Eichenlaubes mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, ist zur großen Armee eingegangen. Mit Stolz und Dankbarkeit hat das deutsche Volk immer wieder den einzigartigen Siegeslauf, die ruhmreichen Leistungen und die todesverachtende Kühnheit bewundert, mit der dieser hervorragende Offizier in vielen Nächten zum Schutze der Heimat gegen feindliche Terrorbomber kämpfte und Gegner um Gegner zur Strecke brachte. Ergreifenden Ausdruck fand nun die Trauer um diesen deutschen Lufthelden, den ein tragisches, unerbittliches Geschick mitten aus einem erfolggekrönten Leben riß, in einem Staatsakt, den der Führer zu Ehren des Dahingeschiedenen angeordnet hatte. In einer von tiefem Mitempfinden getragenen Ansprache würdigte als Vertreter des Führers Reichsmarschall Hermann Göring die Persönlichkeit und das Heldentum dieses Pioniers auf dem Gebiete der deutschen Nachtjagd in ihrer ganzen beispielhaften Größe und legte an der Bahre einen Kranz des Führers nieder.



(Bild: Archiv)

Hohe Vertreter von Wehrmacht, Staat und Partei nahmen an dem Staatsakt teil und verliehen dieser letzten Ehrung der Nation für einen großen Soldaten sinnfälligen Ausdruck.

Auf erhöhtem Podest, inmitten von Blumen und schlichtem Grünschmuck, ruhte der Sarg überdeckt mit der Reichskriegsflagge, deren Ruhm Oberstleutnant Lent in diesem Kriege so hervorragend genährt hat; darauf lagen Stahlhelm und Degen. Ein großes, goldgesäßtes Hakenkreuz bildete den Hintergrund, und von der Höhe trauerumflorter Säulen auf beiden Seiten des Katafalks erstrahlten sechs Reichsadler in silbernem Licht. Sechs Offiziere der Luftwaffe hielten die Ehrenwache, neben ihnen stand der Träger des Ordenskissens.

Nachdem die Hinterbliebenen in den ersten Reihen vor dem Sarg Platz genommen hatten, erschien Reichsmarschall Hermann Göring, trat vor den Katafalk und grüßte mit erhobenem Marschallstab den toten Helden, der für Deutschland lebte und starb. Die heroischen Klänge des Trauermarsches aus der „Götterdämmerung" von Richard Wagner, gespielt von der Staatskapelle Berlin unter Leitung von Prof. Heger, gaben der feierlich-ernsten Stunde den weihevollen Auftakt.

Dann widmete Reichsmarschall Hermann Göring dem toten Helden u. a. folgende Worte:

Unser Lent war ein begeisterter Soldat, ein harter und zäher Kämpfer. Dreimal wurde er verwundet; aber sofort und unentwegt drängte es ihn, wieder in den Kampf zu ziehen, wieder an der Spitze seiner Einheit zu fliegen, zu kämpfen und zu siegen. Er war wie kaum einer das Sinnbild des Nachtjägers. Von Anfang an war er ein Pionier auf diesem neuen Gebiet des Kampfes, und durch ihn und mit ihm ist die Nachtjagd zu gewaltigen Erfolgen gekommen. Wer erinnert sich nicht der schweren und furchtbaren Terrorangriffe, die fast Nacht für Nacht über deutsche Städte dahinbrausten. Und dann stellten sich am Anfang wenige — aber er schon unter ihnen — und schließlich mehr und mehr dem Feind entgegen. Sie kämpften und siegten und zeigten somit, daß es auch in dunkler Nacht möglich war, die Heimat zu schützen. Wenn heute die Nachteinflüge des Gegners zurückgegangen sind, wenn sie heute nicht mehr nachts in diesem Ausmaß einfliegen, dann ist es sein und seiner Kameraden Verdienst, die durch ihren rücksichtslosen Einsatz den Feind zurückgeschlagen haben. Wenn diese junge Waffe so rasch, so schlagkräftig und so siegreich dastehen konnte, so waren eben Männer notwendig, die sich diesen besonders gekennzeichneten Kämpfen mit ganzer Leiden-

schaft verschrieben haben, die Erzieher auf diesem Gebiet sein konnten. Wenn einer hierfür sich in Anspruch nehmen kann, Erzieher seiner Männer und glänzendes Vorbild zu sein, so ist es wiederum unser toter Kamerad Lent gewesen.

Er war aber nicht nur Soldat, nicht nur Kämpfer, er war auch ein leidenschaftlicher Anhänger unserer nationalsozialistischen Weltanschauung und auch hier Erzieher und Vorbild seiner Männer. Er wußte um die großen Kräfte, die aus dieser Bewegung strömen. — Leidenschaftlicher Wille durchpulste ihn, der Wille, die Heimat, sein Vaterland und sein Volk zu schützen vor dem unmenschlichen Terror unserer Gegner. Dieser leidenschaftliche Wille, vereint mit seiner Kraft und seinem großen Können, brachte ihm auch die gewaltigen, einmaligen Erfolge, stellten ihn an die Spitze unserer erfolgreichsten Nachtjäger. Auszeichnung folgte auf Auszeichnung, und zum Schluß überreichte ihm der Führer das höchste Sinnbild, den höchsten Lohn für höchste Tapferkeit: das Ritterkreuz mit Eichenlaub, Schwertern und Brillanten.

Ein Mann, der solche Leistungen vollbrachte, ein Kämpfer, der Jahre hindurch Vorbild und Erzieher seiner Männer war, ist und bleibt für immer bei uns, mit uns und unter uns. Wenn heute schwerste Zeiten für unser Volk und unser Vaterland angebrochen sind, dann dürfen wir nicht zagen. Die Zuversicht muß gerade jetzt größer sein denn je. Wenn auch die materielle Ueberlegenheit unserer Feinde, der drei mächtigsten Staaten der Erde, eine gewaltige ist, so entscheidet letzten Endes doch der Mensch und vor allem der Geist, der in ihm lebt. Männer wie Lent sind für uns die Garanten, daß der endgültige Sieg doch bei uns sein wird.

Er gab das Höchste, was er geben konnte, er gab das letzte und wertvollste Opfer, er gab sein jugendliches Leben für uns, für sein Volk und Vaterland!

Wenn wir in dieser Stunde Abschied von ihm nehmen und seines Lebens gedenken, so müssen wir auch davon durchdrungen sein, daß sein Tod für uns eine Pflicht ist, die Pflicht, sich dieses Heldenopfers würdig zu erweisen.

Gedämpft klang das Lied vom guten Kameraden auf, und dumpf hallte der Trauersalut herüber. Der Reichsmarschall schritt zur Bahre und legte den Kranz des Führers nieder. Noch einmal grüßte er den Toten, abschiednehmend von seinem seiner besten Flieger. Dann wandte er sich, nachdem die Nationalhymnen verklungen waren, zu den Hinterbliebenen, sprach ihnen das Beileid des Führers sowie seine eigene Anteilnahme aus und verließ den Saal.

Unter den Klängen von Beethovens „Eroica" trugen nun Unteroffiziere der Luftwaffe den Sarg hinaus. Zu beiden Seiten schritten die Offiziere der Ehrenwache, davor die Träger des Führerkranzes und des Kranzes des Reichsmarschalls sowie der Offizier mit dem Ordenskissen. Die Trauerparade, eine Kompanie des Wachbataillons der Luftwaffe mit Musikkorps und Spielmannszug, trat unter das Gewehr und der Präsentiermarsch klang auf, als der Sarg vorübergetragen wurde — die letzte militärische Ehrung für Oberstleutnant Helmut Lent, der ein heldenhafter Kämpfer, ein Inbegriff besten deutschen Soldatentums, ein leuchtendes Vorbild der Kühnheit und Tapferkeit gewesen war. Sein Name aber wird im deutschen Volke weiterleben und niemals vergessen werden.

Im Anschluß an den Staatsakt wurde der Dahingeschiedene nach seinem Heimatort übergeführt, wo er zur letzten Ruhe gebettet werden wird.

Bolschewistische Durchbruchsversuche in Ostpreußen gescheitert

Erhebliche feindliche Verluste bei Aachen und in den West-Vogesen

Berlin, 12. Oktober. Bei Geilenkirchen verloren die Nordamerikaner innerhalb von vier Tagen im Bereich eines deutschen Korps 110 Panzer, und eine Volksgrenadier-Division setzte dort weitere 67 Kampfwagen in zweitägigen Abwehrkämpfen außer Gefecht. Auch von diesen wurde eine erhebliche Anzahl durch „Panzerschreck" und „Panzerfaust" zur Strecke gebracht. Von den anderen

restlichen Frontabschnitten

laufen ebenfalls fortgesetzt Meldungen ein, aus denen hervorgeht, daß es wiederholt gelang, die Angriffe auch vielfach überlegener feindlicher Kräfte zum Stehen zu bringen. Die 2. britische Armee ist immer noch im Dreieck Hertogenbosch — Arnheim — Nymwegen zusammengeballt, ohne zu größeren Angriffen anzutreten. Sie beschränkte sich auch am 10. Oktober auf vergebliche Vorstöße an der westlichen und östlichen Abriegelungsfront und am Waal-Brückenkopf, wo ihre Versuche scheiterten, den von unseren Truppen am Vortage erkämpften Boden zurückzugewinnen. Offensichtlich wollen die Briten erst dann ihre Angriffe fortsetzen, wenn der Hafen von Antwerpen als frontnaher Nachschubstützpunkt in ihrer Hand ist. Da dieser jedoch nicht von Versorgungsschiffen angelaufen werden kann, solange unsere Truppen im Besitz der Scheldemündung sind, hat der Gegner diesem Frontabschnitt sein besonderes Augenmerk zugewandt. Die am Montag durchgeführte Landung am Scheldeufer gegenüber Vlissingen hat die Lage im Schelde-Brückenkopf zwar verschärft, aber bisher nicht zugunsten des Feindes geändert. Die an Land gegangenen Teile der 4. kanadischen Panzer-Division und der 9. kanadischen Infanteriebrigade, die schon beim Landungsunternehmen selbst durch ihre Vlissinger Marine-Küstenbatterien erhebliche Verluste hatten, wurden inzwischen abgelegelt und müssen Schritt für Schritt vor dem anhaltenden deutschen Gegendruck zurück. Sie konnten auch dadurch nicht entlastet werden, daß der Gegner am Südrand des Brückenkopfes genau südlich der Landestelle seine starken Angriffe wiederholte. Obwohl an der Scheldemündung zur Zeit drei kanadische Divisionen und eine britische Sturmbrigade angreifen, blieben ihnen ins Gewicht fallende Fortschritte versagt. Eine vierte kanadische Infanterie-Division unternimmt gegenwärtig den Versuch, die schmale Landbrücke zur Halbinsel Süd-Beveland in Besitz zu nehmen. Hier traten jedoch eigene Panzer zu Gegenangriffen an. Sie vernichteten die bis dicht Woensdrecht an die Eisenbahnlinie Vlissingen — Bergen-op-Zoom vorgedrungenen feindlichen Kräfte und stießen gegen die nächste weiter südlich liegende Ortschaft vor, wo noch in der Nacht zum Mittwoch heftig gekämpft wurde.

Im Raum von Aachen,

dem zweiten Schwerpunkt im Nordteil der Westfront, konzentrierten sich die feindlichen Angriffe auf die Verbindungsstraße Herzogenrat — Eilendorf, um durch deren Gewinn die beiden von Aachen nach Nordosten führenden Hauptstraßen zu unterbrechen. Durch fortgesetzte starke Panzerstöße und schwere Feuerschläge versuchten die Nordamerikaner von Norden her über das seit Tagen hart umkämpfte Bardenberg und von Süden her über Verlautenheide vorwärtszukommen. In sehr schweren Kämpfen verhinderten unsere Truppen das Schließen der angesetzten Zange. Sie warfen den von Norden her gegen Würselen vordringenden Feind wieder zurück und hielten östlich der Stadt ihre Riegelstellung bei Verlautenheide, so daß sich die Verbindungsbrücke zum Aachener Frontvorsprung nur um wenige hundert Meter verengte. In Fortsetzung ihrer Gegenangriffe drücken sie zur Stunde den Feind, wenn auch nur schrittweise, weiter zurück. Das Ringen um Aachen nahm die Kräfte der 1. nordamerikanischen Armee in solchem Maße in Anspruch, daß ihre Vorstöße beiderseits Geilenkirchen fühlbar an Kraft verloren. Nur in dem großen Waldgebiet südöstlich Zweifall setzten sie ihre heftigen, wenn auch vergeblichen Angriffe fort. Da die am Vortage erlittene blutige Schlappe am Südrand von Aachen dem Feind gezeigt hat, daß ihn ein Frontalangriff auf die Stadt schwerste Verluste kosten würde, versucht er den Kampfwillen der Verteidiger seit Dienstag vormittag durch verlogene Funksprüche und Flugblätter über die Lage und durch Hinweise auf bevorstehende schwerste Angriffe zu erschüttern. Diese Uebertölpelungsversuche hatten jedoch ebensowenig Wirkung wie die vorausgegangenen Angriffe.

Auch im

Süden der Westfront

setzten die Nordamerikaner ihre Angriffe an den gleichen Stellen wie bisher fort. Als Brennpunkte zeichneten sich wieder unser Frontvorsprung bei Nomeny, der Wald von Parroy und die Gebirge nordöstlich, östlich und südlich Remiremont ab. Bei allen diesen Vorstößen konnte der Feind durch Zusammenballung starker Kräfte auf schmalem Raum örtliche Vorteile erringen. Keiner von ihnen führte jedoch zu einer ins Gewicht fallenden Aenderung der Gesamtlage.

Die letzten Kämpfe im Südabschnitt der

Ostfront

zeigen, daß es den Bolschewisten nicht gelungen ist, ihren Einbruch in die Ungarische Tiefebene über das Stadium der Anfangserfolge hinaus operativ auszunutzen. Zwar drücken sie auf breiter Front gegen die untere Theiß und konnten an verschiedenen Stellen das Westufer erreichen; im ganzen aber wirkten sich unsere Gegenmaßnahmen bereits klärend aus. An wichtigen Stellen, so am Brückenkopf von Szolnok, rannte der Feind mit starken Kräften erfolglos an. Die auf dem Westufer der Theiß gelegene, am Vortage aufgegebene Stadt Czongrad wurde von unseren Truppen zurückgewonnen. Ein weiter nördlich nach Osten vorgetragener ungarischer Vorstoß machte weitere Fortschritte. Die in den Raum südwestlich Debrecen vorgestoßenen bolschewistischen Kräfte wurden von Gegenangriffen gefaßt, deren Stärke aus den im heutigen Wehrmachtbericht gemeldeten Panzerabschußzahlen hervorgeht. Der Feind wandte sich mit wütenden Stößen gegen unsere Angriffskeile, die tief in seine Flanken drangen. Unsere Luftwaffe griff mit Schlachtfliegergeschwadern in die Erdkämpfe mit gutem Erfolg ein, beschoß und bombardierte Stellungen und Kolonnen aller Art. Seinen gegen das Eiserne Tor gerichteten Angriff hat der Feind inzwischen nach Süden auszuweiten versucht. Er richtet sich hier gegen unsere große Nord-Süd-Verbindungslinie längs des Vardar und der Morava, nachdem er zwei Wochen dazu brauchte, unsere Sperren südlich der Donau-Schleife und besonders den Stützpunkt Zajecar zu überwinden. Im Süden dieses Abschnittes griffen Bolschewisten und Bulgaren sehr stark längs der Straße Sofia—Kjustendil—Stoplje bei Krivapalenka an. Sie wurden unter Verlust von mehreren Sturmgeschützen zurückgeschlagen. In Richtung Nisch stießen sie mit drei Divisionen längs der Straße Sofia—Pirot—Nisch bis in den Raum von Bela Palanka und Vlasotinice, wo sie ebenfalls zurückgeschlagen wurden. Ein Parallelvorstoß in Regimentsstärke scheiterte bei Kalna. Die Besatzung der Stadt Zajecar kämpfte sich nach schwerem zweiwöchigen Ringen zur eigenen Hauptkampflinie durch. Die Bolschewisten stießen nach und erreichten Podgarac und den Bergort Bolsevac, wo unsere Gegenangriffe sie faßten. Der nördliche Stoß führte aus dem Raum zwischen Zajecar und Donau-Schleife als schmaler Panzerkeil auf der Straße Zagubica—Petrovac bis zur unteren Morava, um dort ebenfalls abgeriegelt zu werden. In den Bergen hinter der feindlichen Front haben sich nationale bulgarische Verbände und Gruppen zum Kampf gegen die Eindringlinge zusammengefunden und unterstützten dadurch unsere Gegenmaßnahmen.

Gegen die Pässe der Waldkarpaten richteten die Bolschewisten nur noch vergebliche Angriffe in Kompanie- bis Bataillonsstärke. Auch nördlich der Ost-Beskiden und längs des Großen Weichselbogens bis hinauf nach Warschau zeigte die Front nur ganz unwesentliche Kampfhandlungen.

Nördlich

Warschau

und längs des Narew nahm der Feind seine Angriffstätigkeit mit stärkeren Kräften wieder auf. Zwischen Weichsel und Bug konnte er im ersten Anlauf einige Einbrüche erzielen, die durch unsere Gegenangriffe zum Teil sofort wieder bereinigt, zum anderen Teil eingeengt wurden. Lediglich südlich Rozan konnten sie nach starker Artillerievorbereitung und mit Unterstützung zahlreicher Schlachtflieger in unsere Stellungen eindringen. Sie wurden in einer rückwärtigen Linie aufgefangen. Auch westlich Nowograd griffen die Bolschewisten nach starker Einnebelung des Frontabschnittes mit mehreren Regimentern an, ohne jedoch die gesteckten Ziele zu erreichen. Da der Feind längs des Narew nur einen Teil seiner bereitgestellten Kräfte zum Einsatz brachte, ist mit einer Fortsetzung und Verstärkung seiner Angriffe zu rechnen.

Die schweren Kämpfe nördlich der Memel dauern an. Trotz härtester Angriffe konnten die Bolschewisten an der ostpreußischen Grenze keinen Durchbruch erringen. Auch vor dem Brückenkopf Memel und an der Bahnlinie Schaulen—Libau scheiterten seine schweren Angriffe. Im Raum von Riga griffen die Bolschewisten beiderseits der Düna und der Straße Pleskau—Riga sowie auf Oesel vergeblich an.

Die Kämpfe in den etruskischen Bergen des

mittelitalienischen Raumes

und an der Adria ließen im Laufe des 10. Oktober offensichtlich infolge der überaus schweren Verluste, die der Gegner an den Vortagen erlitten hatte, wesentlich nach.

Durch einen schlagartig und energisch durchgeführten Angriff gelang es im Kampfraum südlich Bologne, eine besonders gut organisierte kommunistische Bandenbrigade auszuheben. Sie fühlte sich anscheinend sehr sicher und hatte kaum mit einem Gegenschlag gerechnet.

Die lebhafte Aufklärungstätigkeit des Feindes im westlichen Küstenabschnitt der Front führte zu einem neuen Panzervorstoß nordwestlich und nördlich Pietrasante, der jedoch wieder erfolglos blieb. Stärkere Kräfte der Nordamerikaner setzten sich in den Morgenstunden überraschend in den Besitz einer an der Perretta-Paßstraße gelegenen Höhe, die aber von unseren Grenadieren nach erbittertem Kampf schon sehr bald zurückerobert werden konnte. Auch im adriatischen Küstengebiet schlugen alle Versuche der Briten fehl, durch einzelne gewaltsame Vorstöße Vorteile zu erringen.

Hilferufe der baltischen Staaten

Churchill und Roosevelt um Vermittlung angegangen

Bern, 12. Oktober. Das „Befreiungskomitee der baltischen Staaten", das aus Vertretern der Nationalräte der drei Länder besteht, hat an Churchill und Roosevelt einen von der Schweizer Presse veröffentlichten Appell gerichtet, in dem es heißt:

Unsere Regierungen haben mit der Sowjetunion im Jahre 1939 den Freundschafts- und gegenseitigen Hilfeleistungsvertrag abgeschlossen. In dem gleichen Vertrag verpflichtete sich die Sowjetregierung, unsere Souveränität, unsere soziale und politische Struktur zu achten. Entgegen den übernommenen Verpflichtungen haben die Sowjettruppen im Jahre 1940 unsere Länder überfallen. Die Wahlen vollzogen sich unter dem Druck der sowjetischen Bajonette, und die Landtage wurden gezwungen, den Beitritt unserer Republiken zur Sowjetunion zu beschließen. Unsere Proteste wurden mit Repressalien erstickt, die in der Geschichte der zivilisierten Völker ohne Vorgang sind. Zehntausende von Angehörigen unserer Elite wurden ohne jedes Urteil hingemordet, über hunderttausend wurden in Viehwagen nach Sibirien oder nach Zentralasien deportiert. Diese Deportation nahm unmenschliche Formen an. Die Zwangssowjetisierung erfolgte unter vollständiger Ausplünderung unseres beweglichen und unbeweglichen Vermögens. Mit der Wiederbesetzung unserer Länder bringen uns die Sowjetarmeen nicht etwa die versprochene Freiheit, sondern eine neue Unterdrückung mit neuen Morden an Tausenden und der Massendeportation unserer Bevölkerung, wodurch nach dem im Jahre 1941 aufgestellten Seraw-Plan unsere Nationalitäten vernichtet werden sollen.

Intensivierung der Normungsarbeiten

Berlin, 12. Oktober. Die durch Erlaß des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion vor kurzem eingesetzte „Kommission" für Normung und Typung" trat in diesen Tagen erstmalig zu einer Arbeitsbesprechung zusammen. Der Präsident des Deutschen Normenausschusses, Direktor Hanns Benkert, als Vorsitzer sowie Oberst Geist vom Technischen Amt des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion gaben klare Richtlinien für Zielsetzung und Arbeitsweise der Kommission. Hauptaufgaben sind die einheitliche Ausrichtung der Normungsarbeiten innerhalb der Behörden sowie die Zusammenfassung und Durchführung aller Maßnahmen, die auf größtmögliche Intensivierung der Normungsarbeiten abzielen.

Die den Vertretern der Reichsbehörden und maßgebenden Organisationen vom Vorsitzer vorgelegten Entwürfe von Leitsätzen und Anordnungen über Gestaltung der Normung und Typung fanden die Billigung aller Beteiligten ebenso wie die Maßnahmen, die ergriffen wurden, um innerhalb aller maßgeblichen Geschäftsbereiche zu einer Zusammenarbeit mit dem Deutschen Normenausschuß hinsichtlich aller Vereinheitlichungsmaßnahmen zu kommen. Damit wird der Impuls zur Erreichung eines höchsten Wirkungsgrades im Sinne einer weiteren Leistungssteigerung unserer Rüstung gegeben werden.

Die USA fürchtet die Umstellungskrise

Roosevelts falsche Rechnung

Man wird später einmal diesen zweiten von den kapitalistischen Westmächten heraufbeschworenen Weltkrieg als eine Kette falscher Rechnungen seiner Urheber bezeichnen. Als die binnenwirtschaftlichen Maßnahmen — insbesondere der Rooseveltsche New Deal — keine Prosperity zu schaffen vermochten, versuchte der Präsident es mit einer Kriegskonjunktur. Dabei sollten nach dem Willen Roosevelts die USA bis wenige Monate vor der Entscheidung aus dem Kriege herausbleiben und durch ihr Eingreifen sozusagen das Ende des Krieges bestimmen. Dann wäre es möglich gewesen, die Rüstungsproduktion so frühzeitig zu bremsen, daß die Kriegswirtschaft ohne allzu große Uebergangsschmerzen auf die Friedensproduktion hätte umgestellt werden können. Bis Herbst 1941 schien alles gut zu gehen. Anstelle der zusammengebrochenen kontinentalen Länder — insbesondere Frankreichs — war die Sowjetunion als Scherge gewonnen worden. Man glaubte in Washington, es sich leisten zu können, Japan zu provozieren, zu demütigen und aus der Führung unter den ostasiatischen Völkern zu verdrängen. Stattdessen nahm Japan den ihm hingeworfenen Fehdehandschuh auf und eroberte im ersten Anlauf die britisch-nordamerikanischen Machtpositionen im südwestlichen Pazifik. Nie im Traume hatte Roosevelt damit gerechnet, daß sein Land drei Jahre und vielleicht sogar noch länger aktiv am Kriege teilnehmen und ein ungeheures Maß an menschlichem und materiellem Aufwand treiben müßte.

Jetzt ist eine Lage eingetreten, die für die Nordamerikaner peinlich werden muß, gleichgültig wie sich die Ereignisse im einzelnen abspielen werden. Der Versuch, die Erzeugung von Kriegsmaterial zu bremsen und dadurch die kommende Umstellungskrise zu mildern, scheiterte daran, daß die vor mehr als zwei Jahren begonnene Offensive, die in Afrika einsetzte, immer wieder ins Stocken geriet und zeitweilig völlig erlahmte. Je mehr Zeit vergeht, desto nervöser wird das nordamerikanische Volk, dem vor drei Jahren fest versprochen worden war, daß keiner seiner Söhne in fremden Räumen zu kämpfen und zu bluten brauchte. Wenn aber der Krieg beschleunigt werden soll, dann muß er intensiviert werden. Das bedeutet, daß von einem Abklingenlassen der Rüstungsproduktion keine Rede sein kann. Im Gegenteil muß der verstärkte Menscheneinsatz an den Fronten durch eine weitere Intensivierung und Mechanisierung der Produktion wettgemacht werden. Die Ausfuhrbedürftigkeit der nordamerikanischen Erzeugung steigt an, und auf der anderen Seite nimmt die Kaufkraft derjenigen Märkte ab, die nordamerikanische Ware beziehen sollen. So wird der Krieg je länger desto mehr zu einem schweren Hindernis auf dem Wege zur Wohlfahrt des amerikanischen Volkes.

Roosevelt sucht die schwere Enttäuschung über seine Fehlkalkulation dadurch zu vertuschen, daß er unglaubliche Pläne über die künftige Behandlung seiner Gegner aufstellt. Er glaubte damit die Kampfkraft der deutschen Wehrmacht zu erschüttern und hat das genaue Gegenteil erreicht; Führung und Truppe sind nur noch entschiedener in der Abwehr des Feindes an den Grenzen. Dadurch wird die amerikanische Union in einer Weise in den Krieg verstrickt, die je länger desto mehr schwerste Beängstigungen auslöst. Der Rücktritt Donald Nelsons von der Leitung des nordamerikanischen Kriegsproduktionsamtes ist ein Zeichen dafür, daß dieser konsequente Privatwirtschaftler und Geschäftemacher nicht mehr an eine glatte Ueberleitung der Kriegs- in die Friedenswirtschaft glaubt. Wir erwarten nicht, daß die Enttäuschungen, die Roosevelt seinem Volke bereitet hat, die Novemberwahl zu seinen Ungunsten bestimmen werden. Aber die Quittung auf die zahlreichen falschen Rechnungen, die der kriegswütige Präsident im Laufe der vielen Jahre seiner Amtsführung aufgestellt hat, wird einmal kommen.

Englands große Sorgen

London, 12. Oktober. Neben der Furcht vor einer Ueberflügelung der englischen Seeschiffahrt durch die Handelsflotte der USA wachsen auch die Nachkriegssorgen der britischen Industrie angesichts der amerikanischen Konkurrenz von Monat zu Monat. Der Londoner „Daily Herald" beschäftigt sich in einem Leitartikel höchst sorgenvoll mit einem Vergleich der Preisgestaltung und der Arbeitsleistung in England und in den USA. Dort sei die Arbeitsleistung pro Kopf der Bevölkerung heute doppelt so hoch wie in England. Der Preis für englischen Stahl liege um 50 Prozent höher als der Weltmarktpreis. Das seien Tatsachen, die als überaus bedenklich bezeichnet werden müßten. Der „Manchester Guardian" beklagt, daß die Regierung keinerlei zielbewußtes Wirtschaftsprogramm habe. Sie denke auch nicht daran, die Industrie in höheren Graden ins Vertrauen zu ziehen. Unter diesen Umständen müsse die Umstellung Englands auf die Zivil-Gütererzeugung bedeutend langsamer erfolgen als in den Vereinigten Staaten.

Indische Kohlenausfuhr eingestellt

Stockholm, 12. Oktober. Wie Reuter meldet, hat die indische Kohlenausfuhr seit einigen Zeit völlig aufgehört. Vor dem Kriege hat Indien Kohlen nach Ceylon, Birma, den Straits-Settlemans, China und Hongkong ausgeführt. Nahezu ein Viertel der indischen Ausfuhr ging nach Ceylon. Zu Beginn des Krieges versorgte Indien den mittleren Osten mit beträchtlichen Mengen Kohlen für die Kriegführung. Von 1943 an machte sich in Indien eine Kohlenverknappung bemerkbar und die Ausfuhr nach dem Mittleren Osten hörte auf. Es wurde damals beschlossen, daß die Belieferungen Ceylons, die nur einen kleinen Bruchteil der indischen Kohleneerzeugung verlangten, fortgesetzt werden sollten. Der Mangel ist jedoch so ernst geworden, daß jede Ausfuhr eingestellt wurde.

Schanghai. Weite Gebiete des von Tschungking kontrollierten Teiles der Provinz Anhwei wurden während der Sommermonate durch Trockenheit, Heuschreckenschwärme und Stürme verwüstet. Die Bevölkerung in den heimgesuchten Gebieten sei von einer Hungersnot bedroht, weil der Ernteertrag nur 30—50 Prozent des Eigenbedarfs decke.

Kleine politische Nachrichten

Stockholm. Wie Reuter berichtet, erhielt der polnische Exil-Premierminister Mikolajczyk aus Moskau die Aufforderung, sich an den Besprechungen zwischen Churchill und Stalin zu beteiligen.

Tokio. Am 10. Oktober griffen 400 feindliche Trägerflugzeuge in vier Wellen Okinawa Miyako und die Insel Amamioshima (zwischen Kiuschiu auf Formosa) an. Japanische Einheiten stellten die feindlichen Luftstreitkräfte zum Kampf und brachten mindestens 26 Flugzeuge zum Absturz.

Ankara. Durch ein Erdbeben in Anatolien wurden über 2300 Häuser zerstört und mehrere Ortschaften nahezu dem Erdboden gleichgemacht. Es war bisher nicht möglich die Zahl der Toten festzustellen, da die Aufräumungsarbeiten noch im Gange sind.

Kohlennöte der Schweiz

Basel, 12. Oktober. In der Schweiz verschlechtert sich die Lage des Kohlen- und Treibstoffmarktes von Tag zu Tag. Die Zufuhren an Treibstoffen, die bereits in der letzten Zeit sehr zu wünschen übrig ließen, stehen vor der gänzlichen Einstellung. Auch am Kohlen- und Koks-, sowie am Brikettmarkt, der bisher zum größeren Teil durch deutsches Material beliefert worden ist, ist die Lage außerordentlich ungünstiger geworden, nachdem Material von anderer als von deutscher Seite kaum zur Verfügung gestellt werden kann. Die Versuche, in der Schweiz die Mitversorgung durch die Ausbeutung von eigenen Kohlenvorkommen zu heben, sind fast ganz gescheitert; denn sowohl mengenmäßig, als auch in der Qualität entspricht das Material keineswegs den Anforderungen. Als Industriekohle ist das Schweizer Material gänzlich unbrauchbar. Angesehen von Störungen in der Hausbrandversorgung befürchtet man hauptsächlich, daß die Beschäftigung der verschiedensten Industrien unter der ungenügenden Belieferung sehr zu leiden haben wird. Jedenfalls sieht man an allen Verbraucherstellen dem kommenden Winter mit großer Sorge entgegen.

Rumänische Verkehrsarbeiter leisten Frondienste in der Sowjetarmee

Bukarest, 12. Okt. Der auf allen Eisenbahnen und Wasserstraßen der Sowjetunion verhängte Kriegszustand ist auf Forderung der bolschewistischen Behörden in Bukarest auf das gesamte Verkehrswesen Rumäniens ausgedehnt worden. Alle Arbeiter und Angestellte des rumänischen Eisenbahnnetzes, der Fluß-, See- und Binnenschiffahrt, wie auch des Kraftwagenverkehrs sind der Wehrmacht gleichgestellt und der Militärdisziplin unterworfen. Während der ersten Wochen nach der Einführung des Kriegszustandes sind im Bereich der Eisenbahn Bukarest—Konstanza 147 Arbeiter verhaftet und dem Kriegsgericht übergeben worden. Die ihnen vorgeworfenen Dienstvergehen wurden früher höchstens mit einem Verweis oder Geldbuße bestraft. Jetzt wurden 35 von den Angeklagten von dem Kriegsgericht zum Tode verurteilt und die übrigen in Strafbataillone der Sowjetarmee eingereiht.

Jüdische Terroristen in Palästina

London, 12. Oktober. Kolonialminister Oliver Standley gab am Mittwoch im Unterhaus Einzelheiten über das Wiederaufleben der jüdischen Terroristentätigkeit in Palästina bekannt. Er erklärte, daß in der Nacht zum 27. September von Mitgliedern der Militärorganisation des neuen zionistischen Verbandes Irgun Zwai Leumi Angriffe auf vier Polizeistationen unternommen worden seien. Die Angriffe seien von mindestens 150 Juden mit Bomben und automatischen Waffen durchgeführt worden. Die palästinensische Polizei und Zivilisten hätten Verluste erlitten und die Polizeigebäude seien beträchtlich beschädigt worden. Bei einem Ueberfall in Tel Aviv seien Geschäftshäuser und Vorratsräume im Werte von 100 000 Pfund Sterling zerstört worden.

Moskaus Sendboten am Werk

Mailand, 12. Oktober. Für die in Italien eingetroffene Abordnung von Moskauer Funktionären sind überall im besetzten Italien Kundgebungen organisiert worden, die der Moskauer Nachrichtendienst mit Befriedigung verzeichnet. In den Industriewerken wurden Versammlungen veranstaltet, in denen die Moskauer Sendlinge sprachen und die italienisch-sowjetische Verbrüderung gefeiert wurde. Die bei einem Schauprozeß in Rom kürzlich vom Mob geübte Lynchjustiz wird von der kommunistischen Zeitung „Unita" ausdrücklich gebilligt und die Drohung ausgesprochen, dieses Verfahren zu wiederholen, wenn die „Wünsche des Volkes" nicht befriedigt würden.

In einer Bewährungseinheit eingesetzt

Berlin, 12. Oktober. Der Reichsführer SS teilt mit: Der 40jährige Direktor Georg Kapp, der als Mitglied eines Produktionsausschusses der Rüstung an der Stillegung nicht kriegswichtiger Betriebe beratend beteiligt war, trat unter Preisgabe ihm dienstlich zur Kenntnis gekommener Tatsachen an eine der zur Schließung vorgesehenen Firmen heran mit dem Anerbieten, gegen eine Aktienbeteiligung die Stillegung verhüten zu wollen. Ich habe angeordnet, daß Kapp bei einer Bewährungseinheit zum Einsatz kommt.

Mitarbeit der Erfinder im totalen Kriegseinsatz

Ermäßigung der Einkommensteuer um 50 Prozent

Auch der Steuerfiskus, dessen starke Seite im allgemeinen das Nehmen und weniger das Geben ist, will zu dem totalen Kriegseinsatz beitragen, und zwar durch erhebliche Ermäßigung der Steuer auf solche Einkommen, die dem Steuerpflichtigen aus Erfindungen zufließen, bei denen ein besonderes wehr- und volkswirtschaftlich wichtiges Interesse besteht. Im vorigen Herbst bereits kam eine Verordnung heraus, die die steuerliche Behandlung von Arbeitnehmern als Mitglieder einer Gefolgschaft regelte, wenn die Voraussetzungen für derartige Erfindungen bei der Festsetzung der Einkommensteuer für den in Frage kommenden Arbeitnehmer gegeben waren. Diese Verordnung findet in ihrer Tendenz nach einem neuen Erlaß des Reichsfinanzministers sinngemäß Anwendung auch bei der Veranlagung der freien Erfinder zur Einkommensteuer. Der Nachlaß, der die Hälfte der festgelegten Steuer einschl. Kriegszuschlag umfaßt, wird manchem Veranlassung bieten, der Ausarbeitung von Ideen bis zu ihrer praktischen Verwertbarkeit nachzugehen, ebenso wie die in der gestrigen Nummer veröffentliche Aufforderung der DAF sicher eine Menge von brauchbaren Anregungen bringen kann.

Freie Erfinder im Sinne dieses Erlasses sind natürliche Personen und Personengesellschaften, die ihre Erfindertätigkeit nicht im Rahmen eines Arbeitsverhältnisses ausüben. Als Erfindertätigkeit wird die Arbeit angesehen, die auf die Erzielung einer patentfähigen Arbeit gerichtet ist. Dabei kommen hauptsächlich die folgenden Formengruppen in Betracht: a) Erfinder, die auf eigenes Wagnis arbeiten, b) Erfinder, die im Auftrage und mit Zuschüssen des Staates, der Wehrmacht und anderer Stellen die Arbeit ausüben und c) Erfinder, denen zur Ausführung ihrer Versuche Einrichtungen und Hilfskräfte von Hochschulen und Forschungsinstituten zur Verfügung gestellt werden. Die Einkünfte der freien Erfinder aus dieser Tätigkeit gehören zu den Einkünften aus selbständiger Arbeit, soweit sie nicht im Rahmen eines Gewerbebetriebes entstehen. Sie werden deshalb bei der Einkommensteuer nur insoweit besonders behandelt, als er sich dabei um wehrwirtschaftlich und volkswirtschaftlich wichtige Versuche und Erfindungen handelt.

Der Steuerpflichtige darf die Versuchskosten als Betriebsausgabe ansetzen. Verluste, die durch vorbereitende Tätigkeit im Sinne der Arbeit vorhanden sind, dürfen für fünf vorausgegangene Wirtschaftsjahre bei den Einkünften aus selbständiger Arbeit oder zum Gewerbebetrieb abgesetzt werden. Die anteilige Einkommensteuer, die sich auf Grund der Steuertabelle ergibt, wird nur zur Hälfte erhoben.

Voraussetzung für die Gewährung der Steuervergünstigung ist, daß der Steuerpflichtige bei volkswirtschaftlich wichtigen Versuchen oder Erfindungen eine entsprechende Bescheinigung des Reichswirtschaftsministers und bei wehrwirtschaftlich wichtigen Versuchen eine Bescheinigung des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion vorlegt und daß die Betriebseinnahmen und Betriebsausgaben mit Bezug auf die begünstigten Versuche und Erfindungen gesondert aufgewiesen werden. Die Anordnungen gelten zum erstenmal bei der Veranlagung für das Kalenderjahr 1943.

Blick in die Heimat

Donnerstag, den 12. Oktober 1944.

„Akute Luftgefahr"

Seit einiger Zeit wird außer den Warnungen „Oeffentliche Luftwarnung" und „Hauptalarm" das Signal „Akute Luftgefahr" gegeben. D. h., es hat sich jeder auf dem schnellsten Wege in Sicherheit zu bringen. Dieses neue Warnsystem hat bei vielen Volksgenossen die Wirkung gehabt, daß sie auch bei Hauptalarm keine Anstalten machen, sich luftschutzmäßig zu verhalten. Wenn dann das Signal „Akute Luftgefahr" ertönt, stürzt alles in größter Hast zu den Bunkern und Stollen, rennt rücksichtslos schon auf der Straße den lieben Nebenmenschen an und um und drängt und schiebt bei den Bunkereingängen. Dort entsteht dann oft ein lebensgefährliches Gedränge. Nicht nur junge Leute beteiligen sich an diesem unsinnigen Verhalten, sondern auch alte, gebrechliche Menschen, die dann bei den Eingängen den Verkehr aufhalten, weil sie gar nicht in der Lage sind, die Treppen in der gebotenen Schnelligkeit zu begehen.

Das muß unter allen Umständen aufhören. Alte und gebrechliche Leute sollten bei Hauptalarm die Luftschutzräume aufsuchen. Sie gefährden sonst sich und mehr noch andere. Und die jüngeren Volksgenossen müssen sich daran gewöhnen, sich mit Disziplin und Rücksicht auf ihre Mitmenschen auf der Straße und an den Bunkereingängen zu verhalten. Wenn sie schon im letzten Augenblick erscheinen, müssen sie sich den Anordnungen der Ordner fügen, nicht bummeln, sondern so schnell wie möglich die Treppen und Schleusen passieren, damit jeder ungefährdet in Sicherheit kommen kann. Neugier vor den Eingängen ist nicht am Platze. Sie kann lebensgefährlich sein.

Also, alte Leute und Kinder gehen rechtzeitig, alle anderen wahren größte Disziplin!

— **Luftpostbriefsendungen an Internierte in Spanien.** Briefsendungen an internierte Deutsche in Spanien, die mit dem Vermerk „Internierten-Sendung" bezeichnet sind, können zur Beförderung durch Luftpost angenommen werden. Einlieferung gegen Entrichtung der Luftpostgebühr von 10 Rpf. für je 20 g an den Postschaltern.

— **Ein Hinweis für Reisende.** Die Zahl der Zugschaffner bzw. Schaffnereinnen in den Reisezügen ist erheblich vermindert worden. Im Dienste einer schnellen Abfertigung der Züge wird daher verständnisvolle Mithilfe der Reisenden erwartet. Die Fahrgäste der Reichsbahn werden deshalb gebeten, durch rasches Aus- und Einsteigen die Abfertigung auf den Stationen zu erleichtern. Ganz besondere Aufmerksamkeit muß dem Schließen der Türen gewidmet werden. Bei Wagen älterer Bauart muß unter Umständen von außen besonders vorgelegt werden. In der Nähe der Türen ist erhöhte Vorsicht geboten. Vor allem müssen Kinder von den Türen ferngehalten werden.

Disziplin im Anzeigenteil

Die Konzentration, die im Rahmen der totalen Kriegführung auf dem Gebiet der Presse erfolgt ist, hat, wie unsere Leser wissen, zu vielen Zeitungszusammenlegungen und zum Umfang von täglich vier Seiten geführt. Dadurch sind noch einmal in großer Zahl Kräfte für Wehrmacht und Rüstung freigeworden.

Gleichzeitig ist aber auch sichergestellt worden, daß der Leser trotz des geringeren Umfanges einen Lesestoff erhält, der ihm wie bisher alles Wichtige mitteilt und erläutert. Dafür sorgen die uneingeschränkt gebliebenen Quellen, die verstärkte Hingabe jedes an der Pressegestaltung Arbeitenden und die Beschränkung des Anzeigenteils.

Auch der Anzeigenteil erfüllt kriegswichtige publizistische Aufgaben. Wir handelten daher auch im Sinne der Allgemeinheit, wenn wir längst schon zu Größenbeschränkungen der einzelnen Anzeigen übergingen und mehr und mehr diejenigen Anzeigen zurückstellten oder aussonderten, die mit ihrem Inhalt und Wortlaut unserer Zeit nicht mehr angemessen sind.

Auch diese Maßnahmen sind im allgemeinen verstanden worden, und der einzelne, der sie bei Aufgabe einer Anzeige zunächst doch nicht beachtete, hat sich fast ohne Ausnahme von deren Berechtigung, ja, Notwendigkeit überzeugen lassen. Muß aber diese Belehrung wirklich immer erst von uns ausgehen? Muß es sich immer wieder bald dieser, bald jener erst von uns sagen lassen, daß es zeitwidrig ist, durch den Anzeigenteil vor aller Oeffentlichkeit Wünsche zu äußern, die doch nicht zu erfüllen sind, und Ansprüche zu stellen, deren Erfüllung den einzelnen nur auf Kosten aller anderen befriedigen könnte? Kann nicht ein jeder, der durch Aufgabe einer Anzeige zur Oeffentlichkeit sprechen will, selbst schon soviel Disziplin aufbringen, daß er sich nicht durch unzeitgemäße Wünsche und Formulierungen berechtigter ablehnender Kritik aussetzt, um so mehr, als er sich sagen könnte, daß seiner Anzeige, falls sie dennoch veröffentlicht werden würde, gerade dadurch die beabsichtigte Wirkung oftmals versagt bleiben müßte?

Wenn schon der Anzeigenteil auf einen bescheidenen Mindestumfang beschränkt werden mußte, dann darf er aber auch wirklich nur das enthalten, was wichtig und unerläßlich ist und vor den kritischen Augen unserer Zeit Bestand haben kann. Wir erwarten in diesem Sinne viel von der disziplinierten Mitarbeit aller, die uns Anzeigen zur Veröffentlichung übergeben. Unsere durch Konzentration der Presse und totale Kriegführung verdoppelte Pflicht ist es, überall dort berichtigend einzugreifen, wo die kriegsbedingte Form des Anzeigenteils durch mangelndes Verständnis einzelner gefährdet wird.

Kriegsvereinfachung des Steuerrechtes

Von der verbilligten Mahlzeit zur Weihnachtsgratifikation

Zu dem gemeinschaftlichen Erlaß des Reichsfinanz- und des Reichsarbeitsministers über die Vereinfachungen des Steuerrechts veröffentlicht Ministerialrat Schmitt-Degenhardt vom Reichsfinanzministerium in der Deutschen Steuer-Zeitung Erläuterungen. Die Lohnsteuervereinfachung bringt danach auch eine Reihe neuer Lohnsteuerbefreiungen mit sich, die ohne weiteres auch Beitragsfreiheit in der Sozialversicherung zur Folge haben. So war bisher die Gewährung von freien oder verbilligten Mahlzeiten im Betriebe lohnsteuerpflichtig, wenn der Wert der Mahlzeit nach Abzug etwaiger Zuzahlungen des Arbeitnehmers 30 Pfg. täglich überstieg. Nunmehr wird auf diesem Gebiete ohne Rücksicht auf die Höhe des Wertes der einzelnen Mahlzeit Lohnsteuer- und Beitragsfreiheit zugebilligt. Das gilt lediglich nicht in den Fällen, in denen der Arbeitnehmer in den Haushalt des Arbeitgebers aufgenommen ist bzw. in denen sonst die Gewährung der vollen oder teilweisen freien Station einen wichtigen Bestandteil des Arbeitslohnes ausmacht. Auch die Gewährung von Essenszuschüssen in Gestalt von Essenmarken usw. war bisher grundsätzlich lohnsteuerpflichtig. Von nun an sind sie von der Lohnsteuer freigestellt, soweit die Zuschüsse je Hauptmahlzeit eine Reichsmark und je Nebenmahlzeit 0,50 RM. nicht übersteigen.

Bei Zuschüssen des Betriebes anläßlich von Erkrankungen der Gefolgschaftsmitglieder ist selbstverständlich insoweit Lohnsteuer- und Beitragspflicht gegeben, wie der erkrankte Arbeitnehmer seinen vollen Arbeitslohn weiterbezieht. Das ist aber für die meisten Arbeitnehmer nicht der Fall. Sie bekommen dagegen in der Regel während der Krankheit Zuschüsse vom Arbeitgeber. Dabei gibt es sogen. „Krankenzuschüsse", die während der Karrenzzeit, also so lange die Krankenversicherung Barleistungen noch nicht gibt, bezahlt werden; sie betragen oft 80 bis 90 Prozent des zuletzt bezogenen Arbeitslohnes. Es wäre nicht vertretbar und würde geradezu einen Anreiz zum kurzfristigen Krankfeiern bieten, wollte man diese hohen Krankenzuschüsse von der Lohnsteuer befreien. Ferner kommen Krankengeld- und Hausgeldzuschüsse in Frage, die der Arbeitgeber seinem Gefolgschaftsmitglied für die Zeit zahlt, in der der erkrankte Arbeitnehmer aus der Krankenversicherung Kranken- oder Hausgeld erhält. Sie belaufen sich im allgemeinen auf 30 bis 40 Proz. des letzten Arbeitslohnes und waren bisher ebenfalls lohnsteuerpflichtig, wenn auch beitragsfrei. In Zukunft sind Krankengeld- und Hausgeldzuschüsse lohnsteuerfrei und beitragsfrei.

Für die Weihnachts- oder Neujahrszuwendungen von Arbeitgebern an Arbeitnehmer bringt der Vereinfachungserlaß folgende Regelung: Sachzuwendungen, in der Hauptsache bei Hausgehilfinnen üblich, sind in der Regel als übliche Gelegenheitsgeschenke steuer- und beitragsfrei. Barzuwendungen waren bisher nur insoweit lohnsteuer- und beitragsfrei, wie sie im Rahmen der hierfür geschaffenen Möglichkeiten eisern gespart wurden. Nach dem Vereinfachungserlaß sind die große Masse dieser Zuwendungen, nämlich alle, soweit sie 100 RM. im Einzelfall nicht übersteigen, von nun an lohnsteuerfrei. Lohnsteuerpflicht besteht nur insoweit, wie diese Zuwendungen im Einzelfall 100 RM. übersteigen. Doch kann der Arbeitnehmer durch Eisernes Sparen auch für den hierbei möglichen Teil der Zuwendungen, der über 100 RM. liegt, Lohnsteuerfreiheit erlangen. Er kann übrigens ebenso den steuerfreien Teil Eisern Sparen. Lohnsteuerpflichtige Teile einer Weihnachts- oder Neujahrszuwendung werden nach der neuen Regelung nur noch nach den im allgemeinen günstigeren festen Steuersätzen des § 35 der Lohnsteuerdurchführungsbestimmungen versteuert. Soweit Lohnsteuerfreiheit besteht, wird auch bei solchen Zuwendungen Beitragsfreiheit in der Sozialversicherung zugestanden.

Prämien für Verbesserungsvorschläge, Belohnungen von Wehrmachtteilen an Rüstungsgefolgschaftsmitglieder für besondere Leistungen und Vergütungen für Gefolgschaftserfindungen waren bisher ohne Rücksicht auf ihre Höhe lohnsteuerpflichtig, wenn auch steuerbegünstigt. Die Zahl solcher Zuwendungen ist vor allem in der Rüstungswirtschaft sehr groß. Nunmehr werden sie von der Lohnsteuer ganz befreit, soweit sie im Einzelfall 500 RM. nicht übersteigen. Der über 500 RM. hinausgehende Teil bleibt steuerbegünstigt. Die Neuregelung, die übrigens Steuerbegünstigungen davon abhängig macht, daß die Zahlungen lohnrechtlich zugelassen sind, bringt für Lohnbüros und Finanzverwaltung eine wesentliche Entlastung.

— **Erleichterungen in der Abführung der Lohnsteuer.** Die angekündigten Vereinfachungen und Erleichterungen in der Abführung der Lohnsteuer sind nunmehr durch Erlaß des Reichsfinanzministers angeordnet worden. Bisher war die Lohnsteuer monatlich abzuführen, wenn die einbehaltenen Lohnsteuerbeträge im letzten vorangegangenen Kalenderjahr monatlich durchschnittlich mindestens 300 RM. ausmachten. Sie war vierteljährlich abzuführen, wenn in der genannten Vergleichszeit die einbehaltene Lohnsteuer monatlich durchschnittlich weniger als 300 RM., aber mindestens 2 RM. betragen hatte, und sie war jährlich abzuführen, wenn der vergleichbare Monatsdurchschnitt unter 2 RM. lag. Nach der Neuregelung ist die Lohnsteuer künftig monatlich abzuführen, wenn die einbehaltenen Lohnsteuersummen im letzten vorangegangenen Kalenderjahr monatlich durchschnittlich mehr als 500 RM. betragen haben. Sie ist vierteljährlich abzuführen, wenn dieser Monatsdurchschnitt nicht mehr als 500 RM., aber mehr als 5 RM. betragen hat. Die jährliche Abführung erfolgt, wenn der Monatsdurchschnitt nicht mehr als 5 RM. ausmacht. Die Vorschriften gelten für alle Lohnbezüge, die nach dem 30. September 1944 gezahlt werden. In diesem Zusammenhang wird aus dem Reichsfinanzministerium mitgeteilt, daß der Reichsfinanzminister demnächst die Lohnsteuer-Durchführungsbestimmungen und die Lohnsteuer-Richtlinien in neuer Fassung herausgeben wird, weil beide wichtigen Grundlagen unseres Lohnsteuerwesens in den letzten Jahren wiederholt geändert worden sind, wodurch der Rechtszustand auf dem Gebiet der Lohnsteuer unübersichtlich wurde.

Mein Radio geht nicht mehr

Die Gebrauchsverlängerung von Rundfunkröhren

Die aus verständlichen Gründen bestehende Verknappung von Rundfunkröhren hat dazu geführt, daß zahlreiche im Privatbesitz befindliche Rundfunkgeräte stillgelegt werden mußten. Es ist also notwendig, daß die zur Zeit noch dem Handel zur Verfügung stehenden Röhrenkontingente und die in Geräten laufenden Röhren durch sinnvolle Behandlung einer größtmöglichen Schonung und damit Lebensdauerverlängerung unterworf werden. Die Vorarbeiten für derartige Maßnahmen sind in den letzten Jahren durchgeführt worden. In erster Linie geht es darum, die zur Zeit noch laufenden Rundfunkgeräte für die Kriegsdauer auf eine sogenannte Röhrenschonschaltung umzustellen.

Darüber hinaus läßt sich ein hoher Prozentsatz von Rundfunkröhren, solchen, die nicht durch Heizfadenbruch, Kurzschluß oder Undichtigkeit ausgefallen sind (das heißt Röhren, bei denen ein Leistungsabfall die Ursache des Ausfalles ist), durch einen Regenerierprozeß in der Leistung wieder auf vollwertige Arbeitswerte bringen. Hierzu ist zu bemerken, daß es sich bei der Röhrenregenerierung weniger um eine Erfindung, als vielmehr um die sinnvolle Ausnutzung bekannter chemisch-physikalischer Vorgänge innerhalb einer Verstärkerröhre handelt, die eine Wiederauffrischung ermöglicht.

Das Problem an sich ist nicht neu, nur konnte es sich in Friedensjahren wegen damals bestehender Unzulänglichkeiten in den Verfahren nicht durchsetzen. Und das war auch nicht nötig, denn man konnte ja für wenig Geld in jedem Geschäft neue Röhren erstehen. Da sich in den Kriegsjahren ganz neue Gesichtspunkte zeigten, wurde das Problem nach gänzlich neuen Gesichtspunkten wieder aufgegriffen. Es wurden für die einzelnen Röhrentypen Verfahren geschaffen, die den behandelten Röhren nicht etwa nur einen kleinen Lebensdauerimpuls gaben, sondern sie vielmehr elektrisch auf volle Leistungsfähigkeit brachten.

In Kürze erscheint eine Broschüre unter dem Titel: „Die Gebrauchsverlängerung von Rundfunkröhren, Röhrenschonung und Röhrenwiederherstellung", die allen deutschen Rundfunkinstandsetzern als Arbeitsgrundlage dienen soll. Es werden damit den Instandsetzern die Möglichkeiten aufgezeigt, wie man mit verhältnismäßig wenig Hilfsmitteln durch kleine Umschaltungen am Gerät eine weitgehende Röhrenschonung, — und wie man die Röhrenregenerierung erfolgreich durchführen kann.

Sinn und Zweck ist es nun, daß der deutsche Rundfunkhörer die gegebene Möglichkeit in seinem Interesse weitgehend ausnutzt. Er wende sich also an seinen zuständigen Instandsetzer zwecks Umschaltung des Gerätes auf Röhrenschaltung bzw. Röhrenregenerierung seiner durch Leistungsschwund ausgefallenen Röhren. Die erreichten Ergebnisse sind für den Rundfunkhörer meist verblüffend. Die Versuchszeit der Arbeiten ist mit vollem Erfolg abgeschlossen worden, ungezählte Volksgenossen konnten dem Rundfunk erhalten bleiben bzw. ihm wieder zugeführt werden.

Ing. Hans Köppen.

Neues aus Hattingen Stadt und Land

— **Der Städt. Chor erscheint am kommenden Sonnabend vollzählig zur Probe in der Oberschule für Mädchen (18 Uhr). Der Chor wirkt am 9. November bei der Gefallenen-Gedenkstunde mit. Erscheinen, vor allem der Männer, ist Pflicht!** —

Amt Blankenstein

— **Wenn sie kommen, muß du fertig sein, sonst kommst du zu spät!** Am Sonntag, dem 15. Oktober 1944, nachmittags 16 Uhr, zeigt der RLB auf dem Sportplatz an der Horstschule in Welper, wie man mit Stab- und Phosphorbrandbomben im Wirklichkeitsfalle umgeht und fertig wird, um sein Haus vor dem Niederbrennen zu schützen. Besonders interessieren wird das Krepieren von Phosphorbrandbomben und die letzten Bedenken werden zerstreut, so man weiß, daß auch diese Bomben sich sozusagen im Handumdrehen löschen lassen, wenn jung und alt in trotziger Abwehrbereitschaft im richtigen Augenblick beherzt zufassen und Löschgerät, Wasser und Sand griffbereit zur Stelle sind. Mit einer Tüte Sand und einem Eimer Wasser muß jede Brandbombe u. U. gelöscht werden können. Drum ist es dringend Pflicht eines jeden, an der Vorführung teilzunehmen; auch jene können hier noch lernen und sich umstellen, die da immer reden: „Was kommen soll, kommt doch und Phosphorbrandbomben lassen sich ja doch nicht löschen!" Aber sie lassen sich doch löschen, nur mußt du auf dem Posten, nicht kopflos und nicht feige sein! Also nochmals 4 Uhr nachmittags am 15. dieses Monats in Welper.

Blankenstein

— **Arbeitsjubiläum.** Der Revisor Gustav Hesse, von der Wilhelmstraße 28, konnte gestern sein 40jähriges Arbeitsjubiläum bei einem hiesigen Werk feiern. Allen guten Wünschen schließt sich auch die Heimatzeitung hiermit herzlich an.

Steele und Umgebung

— **Goldene Hochzeit.** Morgen können der Reichsinvalide Heinrich Kickartz und seine Ehefrau Gertrud, geb. Simon, am Steeler Berg wohnhaft, das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Der fast 78jährige Jubelbräutigam ist noch bemerkenswert rüstig und seit seiner Jugend ein eifriger Sänger. Er ist heute noch aktives Mitglied im Steeler Männergesangverein von 1848 und fehlt selten in einer Probe. Die Jubelbraut trägt das Ehrenkreuz der deutschen Mutter in Gold und ist ebenfalls noch rüstig. Die Heimatzeitung entbietet dem Jubelpaar zu seinem Ehrentage herzliche Glückwünsche.

— **Auszeichnung.** Der Obergefr. Hans Hilger wurde im Fronteinsatz mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. Die Heimat gratuliert.

(b) **Dienstjubiläum.** Auf 25 Jahre treuester Pflichterfüllung bei der Ordnungspolizei, kann am Freitag, dem 13. d. M., der Meister der Schutzpolizei Heinrich Rosenberger, in der Dahlhauser Straße 112a wohnhaft, zurückblicken. Der Jubilar ist in unserem Ortsteil kein Unbekannter, bekannt vor allen Dingen als Hundeliebhaber. Seit Jahren versieht er auch seinen verantwortungsvollen Dienst in der Polizei-Hundeabteilung. Auch die Heimatzeitung entbietet dem Jubilar die besten Glückwünsche.

Ueberruhr

— **Hohes Alter.** Am Freitag vollendet der Berginvalide Ernst Schreiber, Heimstraße 5, in geistiger und körperlicher Rüstigkeit sein 77. Lebensjahr. Vor 50 Jahren kam er von Prenzlau, wo er geboren wurde, nach Ueberruhr und arbeitete hier über 40 Jahre auf der Zeche „Heinrich". Vor zwei Jahren konnte er die goldene Hochzeit feiern. Die Heimatzeitung, die es schon über drei Jahrzehnte liest, entbietet dem Altersjubilar herzliche Wünsche.

Bochumer Stadtnachrichten

Freitag Trauerfeier
für die Gefallenen des Bombenangriffs.

Die Trauerfeier für die Gefallenen des Bombenangriffs der Gauhauptstadt am 9. Oktober findet am Freitag, 13. Oktober, vormittags 11 Uhr, in der großen Trauerhalle am Freigrafendamm statt.

— **Kriegschorgemeinschaft der Gauhauptstadt Bochum.** Freitag, 13. Oktober, vormittags 10 Uhr, treffen sich die Sänger der Stadtchorgemeinschaft Bochum zur Mitwirkung bei der Trauerfeier der beim letzten Terrorangriff gefallenen Volksgenossen zu einer kurzen Chorprobe im Lokale Vogt, Altenbochum, Wittener Straße 249. Die Chorleitung hat Willi Kölling.

— **Eine Sonderzuteilung für Bochum.** Der Reichsverteidigungskommissar Gauleiter Albert Hoffmann hat angeordnet, daß für die Bevölkerung der Stadt Bochum eine Drei-Tage-Lebensmittel-Sonderkarte ausgegeben wird, auf die 90 Gramm Butter, 150 Gramm Fleisch und 950 Gramm Brot bezogen werden können.

— **Verkehrsunfälle.** Am 7. Oktober 1944, gegen 16.35 Uhr, wurde auf der Meßmannstraße in Höhe des Asyls ein zehnjähriger Junge von einem Lastkraftwagen angefahren, zu Boden geworfen und tödlich verletzt. — Am gleichen Tage, gegen 19.10 Uhr, kam an der Straßenbahnhaltestelle am Rathaus, eine 63jährige Frau beim Aussteigen aus einer noch fahrenden Straßenbahn zu Fall und geriet unter den Anhänger der Straßenbahn. Hierbei wurde der Frau der linke Unterschenkel zerschmettert.

Linden-Dahlhausen

— **Arbeitsjubiläum.** Der Lokomotivführer Wilhelm Beisenbruch von der Hattinger Straße 703 konnte gestern auf seine 25jährige Zugehörigkeit zu einem Hattinger Werk zurückblicken. Wir gratulieren dem Arbeitsjubilar.

— **Der Verkauf von kriegsbeschädigtem Grundbesitz.** Wie der Präsident des Reichskriegsschädenamtes in einem Bescheid bekanntgibt, ist vom Standpunkt des Kriegs-Sachschädenrechts nichts dagegen einzuwenden, wenn ein Grundstückseigentümer das in seinem vom Kriegssachschaden betroffenen Grundbesitz angelegte Kapital für andere wirtschaftlich anzuerkennende Zwecke in Anspruch nehmen will. Der Geschädigte kann zu diesem Zweck den Grundbesitz unter Abtretung der Sachentschädigungsansprüche an einen dritten veräußern, der seinerseits die Entschädigung zu gegebener Zeit für die Wiederherstellung der zerstörten Gebäude verwendet. Auf diese Weise wird, so bemerkt der Bescheid, vermieden, daß die Entschädigung für andere Zwecke als für die Wiederherstellung des zerstörten Grundbesitzes Anwendung findet. Der Verkäufer erhält in Gestalt des Kaufpreises lediglich das, was er erhalten hätte, wenn er das Grundstück in unbeschädigtem Zustand veräußert haben würde.

Windrosen im Tannwald

VON JULIUS HUFSCHMIED

26. Fortsetzung

„Ja", sagte sie, „und ich bin etwas ängstlich. Sicher wirst du bereit sein, mich zu begleiten, wenn ich dich bitte? Obwohl du den Weg heute schon einmal gemacht hast."

Er legte ihre Hand an seine Augen. „Wir spielen ein recht gefährliches Spiel. Fürchtest du dich nicht?"

„Ich?"

„Du hast recht, Ich bin es, der sich fürchten sollte."

Sie beschlossen, jetzt erst einmal auf den Gipfel zu steigen. Als die Bedienung kam, hatte Beate ihre Geldtasche herausgenommen, aber dann litt sie es ohne Widerspruch, daß Stefan für sie mitbezahlte.

Als sie heraustraten, war die Sonne hinter bleifarbenen Wolken verschwunden, die sich dick und grau am Horizont türmten. Ein seltsames, schwefliges Licht erfüllte den Raum, die Luft war reglos und mit einer fremden Drohung geladen.

„Gewitter!" sagte Beate. „Hier gibt es fast immer Gewitter. Ich kann mich nicht erinnern, daß jemand mir von einer Belchentour erzählt hat, in der er kein Gewitter angetroffen hat."

Der Blick vom Gipfel war von einer unheimlichen und atemberaubenden Schönheit. Das ungeheure, endlose Wolkenmeer, grau und langsam quirlend, wälzte sich zu ihren Füßen heran, es deckte die geschaffene Welt zu, nichts blieb als der runde Kegel, auf dem sie standen wie auf der Insel im einsamen, unendlichen Meer, preisgegeben allen chaotischen Gewalten. Aber über diesem Meer ragten fern, in einer unwahrscheinlich durchsichtigen Luft, die alle Konturen bis ins kleinste nachzog, die Alpengipfel, unbeweglich und strahlend in einem flammenden Licht, dessen Quelle unsichtbar blieb. Weit schwangen sich die Gletscher über die Leiber der Riesen, die Firnfelder gleißten, die nadelscharfen Spitzen stachen anmaßend in den Himmel, der dort wolkenlos und unendlich schien. Nichts hatten diese kalten, klaren Gebilde in ihrer unzugänglichen Vollkommenheit gemein mit dem gestaltlosen Chaos, das die niedere Welt umzog, sich in einem jähen, sofort wieder ersterbenden Windstoß spaltete und tief unten einen Fluß, einen Wald oder gar ein rotes Dach freigab, unter dem Menschen hausten wie Gewürm in der Tiefe. Aber gleich wuchs und quoll es wieder zusammen, kroch zwischen- und übereinander her, Unholde, gespenstische und furchtbare Wesen des ewig Ungeschaffenen, zerriß mit lautlosem Aechzen, wand sich umeinander, gebar sich neu, gierig nach Formung, um immer wieder haltlos zu zerfließen.

Beate stand vorgebeugt, in ihren Augen brannte eine fremde und wilde Lust.

„Was ist?" fragte Stefan.

Sie schüttelte den Kopf und lächelte. Es war ein Lächeln, das zum Ausdruck ihrer Augen paßte. Dann wandte sie sich ihm zu, sah ihm voll und mit einer Kraft in die Augen, von der er meinte, sie müsse sein ganzes Innere durchdringen, so daß auch der geringste Gedanke bloß vor ihr läge, warf die Arme um ihn und küßte ihn. So blieben sie eine Weile, Mund auf Mund.

Endlich löste Beate ihre Hände. Aneinandergelehnt standen sie und sahen sich um.

„Du mußt mich halten", sagte Beate leise mit einer fremden, kleinen Stimme. „Weiß man denn, was in einem steckt?" Sie atmete tief auf. „Vorhin dachte ich, ich müßte laufen, laufen bis ans Ende der Welt über dieses Wolkenmeer hin, und es würde mich tragen — ja, einen Augenblick lang glaubte ich das ganz fest. Und manchmal", fuhr sie leise fort, „wenn die Wolken tief in den Schluchten quirlen, so daß man hineinschaut wie ins Nichts, habe ich das Gefühl, ich müsse da hineinspringen und würde durch dieses Nichts hin ans Herz der Welt gelangen und alles wissen —"

Er antwortete nicht, er umfaßte ihre Schultern und streichelte ihr Haar.

Es wurde plötzlich kühl, sie schauerten zusammen. Schweigend verließen sie den Gipfel und kehrten in das Nasthaus zurück.

Trotz des anrückenden Gewitters holten sie ihre Rucksäcke und brachen auf.

Es war zuerst ein langsames und vorsichtiges Wandern durch brodelndes Grau, dann, weiter unten, wurde es ein eiliges Hasten nach der nächsten Unterkunft, denn die Blitze begannen groß und furchtbar den schweren Himmel, der nun über ihnen war, zu zerreißen. Zuweilen auch zuckte es im Dunstschleier um sie her wie rasche, glühende Schlangen. Stefan und Beate hatten sich an den Händen gefaßt und liefen bergab.

„Hast du Angst?" fragte Stefan und faßte ihre Hand fester.

„Angst?" fragte sie hell, „was ist das?"

Er lachte. „Hast du nicht oben selbst gesagt, du seiest etwas ängstlich, ich solle dich begleiten?"

Auch sie lachte, ein tiefes, klingendes Lachen, das wie das Gurren der Waldtaube klang.

„Männer sind immer dumm!" entschied sie. „Ich will gern immer dumm sein, wenn ich immer so glücklich sein kann wie jetzt."

Krachend fuhr ein Blitz in eine Tanne, man hörte das Splittern des Holzes.

„Noch zehn Minuten", tröstete Stefan. Er konnte nicht hindern, daß seine Stimme zitterte.

„Ich glaube, jetzt hast du Angst!" Beate löste ihre Hand aus der seinen, sie hob die Arme hoch über dem Kopf und drehte sich im Kreise. „Es ist herrlich, herrlich!" rief sie triumphierend.

Die Bewegung dauerte kaum drei Sekunden, dann griff Beate wieder nach Stefans Hand und eilte vorwärts. Aber niemals würde er das Bild vergessen: das in wilder, unbändiger Lebenslust mitten im Berggewitter tanzende Mädchen, dem die braunen kurzen Haare so wild und lieblich um das bräunliche Gesicht flogen, vor dem Hintergrund der blitzumzuckten und sturmgepeitschten riesigen Tannen, zwischen denen abgerissene Wolkenfetzen hinflogen.

„Ja", sagte er im Weitergehen, „ich habe Angst, aber nicht um mich."

Dann tauchte das Nasthaus aus dem Gewoge auf, sie stürzten darauf zu und hinein. Es war gedrängt voll. Alles, was unterwegs gewesen war, hatte sich hergeflüchtet und alles hatte schon Zimmer belegt, denn es war wenig Aussicht, daß sich das Gewitter vor Dunkelwerden verziehen würde.

„Ja", sagte Stefan, „wir werden wohl auch hierbleiben müssen."

„Schlimm für dich!" Beates Augen funkelten ihn an. „Dann verlierst du morgen noch den halben Tag mit mir. Denn du wirst mich doch den einsamen Weg bis zum Schauinsland nicht jetzt doch allein gehen lassen?"

„Nein", sagte er weit ernster, als ihr Ton es erfordert hätte.

Aber es gab keine Zimmer mehr. Nur oben, im Massenquartier, waren noch Betten frei.

Es war eine seltsame und unvergeßliche Nacht. Das Gewitter tobte fast bis zum frühen Morgen. Durch die kleinen Bodenfenster zuckten die Garben der Blitze, in ihrem Schein sahen Stefan und Beate sich daliegen, müde, gelöst und auf eine wunderliche Weise durch eben dieses Gewitter und diese Rast fester verbunden als durch ein jahrelanges Verlöbnis. Einmal sah Stefan, wie das Mädchen, auf den Arm gestützt, zu ihm hinschaute. Er öffnete die halbgeschlossenen Lider. „Ist dir etwas?" fragte er besorgt.

„Nichts", erwiderte Beate halblaut, damit sie niemand hören konnte außer ihm, „mir fiel nur ein, wie sonderbar und herrlich es ist, daß ich dir alles sagen kann — auch Dinge, die ich niemals jemandem sagen könnte, weil sie keiner verstehen würde, außer —"

Sie lächelte, schwieg und legte sich zurück. Er wußte, was sie noch hatte sagen wollen, und im Einschlafen dachte er daran, daß sie den ganzen Tag über kein einziges Mal Thomas Illing und ihren Zwist mit ihm erwähnt hatte. Das Lächeln, mit dem sie eben auf ihr Lager zurückgesunken war, war voller Verstehen gewesen. Ob, es würde alles gut werden für sie. **Und das war die Hauptsache.**

13.

Die Täter dampften in der Morgenfrühe, als sie aufbrachen. Der Blick nach Osten und Westen war bezaubernd, die Welt schien heute noch einmal so schön, und das wollte in dieser Gegend schon etwas heißen. Sie kamen sehr schnell auf das Schauinsland-Massiv; es war erst zehn Uhr, als sie in einem Nasthaus auf der Matte einkehrten, um, wenn möglich, schon eine Suppe zu bekommen.

„Ja, nun ist deine Ritterpflicht zu Ende", sagte Beate und sah ihn mit festem, beinahe hartem Blick an. „Welchen Weg willst du nun nehmen?"

Er erwiderte ihren Blick. „Ich weiß, was du hören willst", sagte er unumwunden, „und du wirst es hören. Aber wir machen es uns unnötig schwer — später!"

„Man soll sich nicht alles leicht machen", sagte sie mit einem sonderbaren Lächeln. „Aus Leuten, die sich alles leicht machen, wird nie etwas Rechtes. Und aus uns soll doch mal etwas werden, — nicht wahr?"

Er sah sich um, niemand war anwesend. Er nahm ihren Kopf zwischen die Hände und küßte sie. „O, du kluge, törichte Jungfrau!" sagte er.

Sie beschlossen, für die Zeit ihrer gemeinsamen Wanderung, die ja noch fast zwei Wochen dauern würde, nicht die Tiefe aufzusuchen, sondern nach Möglichkeit nicht unter die Tausendmetergrenze zu gehen. So zogen sie auf den Kämmen des Gebirges umher, brachten ein paar Tage auf dem Feldberg zu, wanderten über den Silberberg zum Herzogenhorn und zum Roßrücken, nächtigten in Jugendherbergen und Hütten, lagen auf den Bergwiesen oder im Waldschatten, sammelten Beeren und Pilze.

Kannst du dir vorstellen, daß jeder von uns noch einmal allein seinen Weg gehen sollte?" fragte Beate eines Tages plötzlich. Sie lagen etwas unterhalb der Roßhütte, über dem Schluchsee, und schauten westwärts in das Gewirr der Berge und Wälder.

Seine Antwort ließ lange auf sich warten. „Heute ist Montag", sagte er dann, „mit Donnerstagabend läuft mein Urlaub ab."

Fortsetzung folgt.

Hüter und Mehrer des europäischen Geisteserbes

Vor 150 Jahren wurde der Freundschaftsbund zwischen Goethe und Schiller besiegelt

Man muß schon weit in die Vergangenheit zurückgreifen, um Beispiele zu finden, die dem einzigartigen Freundschaftsbund der beiden größten deutschen Dichter, Goethe und Schiller, auch nur einigermaßen verglichen werden können. Wohl finden wir oft, wie sich der eine Geist am ragenden Biespiel des anderen entzündet, wie der eine zum Lehrer eines Jüngeren, ein Junger vielleicht zum Vollender seines Vorläufers wird. Man konnte an Sokrates und Plato, an Alexander und Aristoteles denken und wird doch sogleich spüren, daß sich vor genau einhundertfünfzig Jahren, nämlich im Spätsommer und Herbst 1794 zwischen den beiden Genien von Weltruf ein ganz anderes Verhältnis anspann.

Ein Genie ohne Charakter, ohne stark ausgeprägten Eigenwillen und ohne eigenes Schaffensgesetz ist undenkbar. Wer aber wollte bestreiten, daß sowohl Goethe wie Schiller zu den ausgeprägtesten Charakteren aller Zeiten gehören und daß sich, auf den ersten Blick, das Trennende vor dem Gemeinsamen abzeichnet. Sie kannten sich 1794 schon geraume Zeit, und es mag nicht an Leuten gefehlt haben, die sich geradezu darum bemühten, sie für immer auseinander zu halten. Freilich war zwischen solchen großen Männern eine stillose Vermischung, ein Nachgeben in der allerinnersten Gesetzlichkeit nicht zu denken. Ein fast lapidarer Anlaß, der gemeinsame Besuch einer naturkundlichen Versammlung in Jena mit einer nachfolgenden Aussprache, führte diese Fürsten im Reiche deutschen und europäischen Geistes dennoch zusammen.

Man wich den Schwierigkeiten nicht aus, man übertünchte keine Spannungen und Gegensätze, aber man nahm getrost die Hand des anderen, sobald es sich nur machen ließ. Der Schriftwechsel, das ständige Gespräch offenbaren der Welt Gipfelpunkte der Kultur überhaupt. Es kam soweit, daß der eine den anderen nicht mehr entbehren konnte und daß Goethe schließlich im Tiefsten erschüttert den Tod Schillers in unsterblichen Worten verklärte. Man hatte gemeinsam geplant und geschaffen und Gewaltiges dabei geleistet. Noch um den uralten Olympier von Weimar ging heimlich der Geist des so anders gearteten und im letzten doch so verwandten Bruders.

Es wäre an sich schon Anlaß genug, diese einzigartige Kampf- und Arbeitsgemeinschaft eines runden Jahrzehnts als ein wahres Himmelswunder und eine glänzende Manifestation der Höhe europäischer Geisteshöhe bewundernd und ehrfürchtig zu feiern. Uns aber, die wir heute im schwersten Ringen gegen die ewigen Feinde und Peiniger Europas stehen, hat dieses Verhältnis noch unendlich viel mehr zu sagen.

Goethe und Schiller haben uns gemeinsam klargemacht, daß man fast im eigenen Volke, in der wahren Volksseele ruhen muß, um innerhalb und außerhalb der Grenzen des Vaterlandes etwas Weltgültiges zu schaffen. In ihren „Xenien", in ihrer gemeinsamen Zeitschrift haben sie bewußt als Deutsche den ganzen Reichtum europäischer Kultur ausgebreitet. Man hat sie einmal die „Klassiker", dann die neuen „Griechen" geheißen und dennoch das Rechte damit nicht getroffen. Gerade daß sie so fest und unverrückbar an der Art ihres Volkes festhielten, das machte sie fähig, alle Leistungen großer Männer und starker Völker gebührend zu würdigen, zugleich aber auch den Geist der wurzelosen Kosmopoliten, der Snobs und der rückständigen Kirchturmspolitik wahrhaft souverän zu geißeln und zu verspotten.

Wer wissen will, ob die Völker Europas auch im Geistigen Brücken untereinander haben, der erfährt es am besten aus Goethe und aus Schiller. Sie haben sich als Denker und Forscher eines Platon und Plutarch, eines Mark Aurel und eines Pascal ebenso wert gezeigt, wie sie als Dichter das große Vermächtnis der Cervantes, Shakespeare, Petrarca, Dante und noch der namenlosen Volkssänger nicht nur bewahrten, sondern auch mehrten. Turmhoch über kleinlichem Chauvinismus und öder Kannegießerei haben sie einen gewaltigen Tempel errichtet, unter dem alle Völker dieses vielgeprüften, heute endlich erwachenden Erdteiles sichere Hut und Andacht finden. So ist es denn nur folgerichtig und gut, daß der Mann, der heute mit der Waffe für die Sache der jungen Völker Europas streitet, ihr Vermächtnis bewußt mit sich trägt. Die Welt weiß gut, daß bei einem Siege der Anglo-Amerikaner und der Bolschewisten auch nicht ein Hauch jener einmaligen Geistes- und Seelengröße übrig bliebe.

Wer ohne Ehrfurcht und Achtung, rein vom Profitgeist her, das Unmögliche unternimmt, Völker zu vermischen und Völker zu degradieren, der ist der geschworene Feind dieses Gotteswunders, das man schlicht und treffend den „wahren Geist Europas" nennt. Nicht Vermischung und Vermanschung, sondern Synthese heißt das Gesetz der wahren Zusammenarbeit, bei der jeder Partner frei und selbstständig, zugleich aber verantwortungsbewußt und ehrfürchtig seinen Beitrag leistet, bei der jeder des anderen Last mit auf sich nimmt, um gemeinsam dann in der Stunde des Sieges den Lohn zu empfangen.

Von Schiller stammt das Wort, daß die deutsche Stunde in der Weltgeschichte zugleich die der ganzen Menschheit sein werde, und Goethes Anspruch, auf freiem Land mit freiem Volk zu leben und zu schaffen, gilt für jeden, der guten Willens bereit zur Mitarbeit ist. Die sogenannten „Realpolitiker" drüben werden höhnen, das sei „nur" Dichterweisheit, aber sie sind schlecht beraten, wenn sie die Weltmacht des Geistes in ihrer Wirkungskraft so sehr unterschätzen! Der Freundschaftsbund Goethe—Schiller ist wohl das beste Beispiel dafür, was positiv an fruchtbarer Arbeit zu leisten ist, wenn alle bewußt ihrer Eigenart und fest verbunden ihrer Sendung wie ihrem Volke, auch an das Höchste und Größte vereint gehen. Als die beiden Dichterfürsten ihre reiche Ernte einbrachten, da gab es noch vielmehr als heute Vorurteile, Rückständigkeit, geistige und kulturelle Schlagbäume und Zollgrenzen. Trotzdem wagten sie es getrost, und sie siegten. Wir alle haben daraus zu lernen!

Eitel Kaper.

Aus Westdeutschland

Wilhelm braunte Schnaps aus Roggenkorn

Gelsenkirchen. Irgendwer hatte dem Wilhelm T. aus Gelsenkirchen dargelegt, daß man auch ohne große Maschinen aus Roggenkorn Schnaps brennen könne. Ein Behälter, ein gebogenes Glasrohr, einige Flaschen und etwas Zucker — fertig sei der Schnaps. Wilhelm war, was den Schnapskonsum angeht, eigentlich Fachmann. Trinkerheilanstalt und Entmündigung beweisen das. Aber als Erzeuger hatte sich Wilhelm bis dato noch nicht betätigt. Kurz und gut: Wilhelm liebte den Schnaps, und als ihm sein Sprößling eines Tages von einem Bauern Roggen mitbrachte, legte der Alte mit der Schnapsbrennerei los. Erst einmal für den Eigenbedarf, dann aber auch für andere, die gern „einen mochten". In der Preisgestaltung war der Schnapsbrenner nicht kleinlich: er ließ sich für eine Flasche 60 RM. zahlen. Wie es dann oft geht: einer hielt nicht dicht; vielleicht schmeckte ihm der Korn zu teuer, die Polizei kam hinter Wilhelms Schliche, und nun stand er vor Gericht. Er war angeklagt, die Bestimmungen des Branntweinmonopols durchbrochen, Korn der allgemeinen Bewirtschaftung entzogen und sich strafbar gemacht zu haben gegen die Bestimmungen der Preisregelungsstrafverordnung. Das Gericht nahm an, daß der Angeklagte etwa 130 Pfund Korn verbrauchte und 54 Flaschen Schnaps fabrizierte. Den weitaus größten Anteil verpitschte Wilhelm persönlich, einen geringeren Teil setzte er zu Ueberpreisen ab. Das Urteil: 4 Monate Gefängnis, 200 RM. Geldstrafe, 135 RM. Wertersatz, Abführung von 300 RM. als Mehrerlös. Wenn man bedenkt, daß zu diesen Strafen noch die hinterzogene Steuer tritt, so wird jeder Wilhelm beipflichten, wenn er sich sagt: das war nicht der Zweck der Uebung.

Lebensmittel ohne Karten aus gegenseitiger Gefälligkeit

Buer. Vier Verkäuferinnen aus Filialen einer Buerschen Lebensmittelhandlung und vier Kundinnen standen vor Gericht wegen Vergehens gegen die Verbrauchsregelung. Die Verkäuferinnen hatten bezugsbeschränkte Waren, in der Hauptsache Butter, ohne Marken an die Kundinnen verkauft. Eine Gefälligkeit hatte die andere aufgehoben. Eine Kundin war Schneiderin und nähte für die Verkäuferin, die andere machte gelegentlich Besorgungen und so fort. In etwa hat auch Mitleid eine Rolle gespielt. Die eine Kundin ist lungenkrank, die andere hat eine kranken Mann, die dritte kranke Kinder, kurz und klein: man blieb sich treu. Hier ein Viertelpfündchen, da ein Viertelpfündchen, zuletzt waren es ansehnliche Mengen. Die Sache lief jahrelang, auf dem Lager wurde ein beträchtliches Minus festgestellt und schließlich gab es den Knall. Die Verkäuferinnen erhielten Gefängnisstrafen von 6 bis 10 Monaten, die Kundinnen solche von 2 bis 6 Monaten. Viel hätte nicht gefehlt, dann wäre die Sache vor das Sondergericht gekommen. Mitleidig, gutmütig und gefällig sein, sind lobenswerte Eigenschaften, aber man darf sich dabei nicht an der Allgemeinheit vergehen.

Geldzähler — ein neuer Beruf in Griechenland

Alle Banken, größere Unternehmen, Industrien und die Staatskassen in Griechenland haben heute infolge der Geldentwertung ihre Geldzähler. Neben jedem Kassierer sitzen ein oder zwei Geldzähler, die damit beschäftigt sind, das einlaufende Geld zu zählen und mit den Bändern zu versehen. In den großen Unternehmen stehen eigene Räume für die Geldzähler bereit, wo die verschiedenen Banknoten sortiert, gezählt und mit den Papierstreifen versehen werden. In den Großbanken wird in Schichten und sogar am Sonntag gearbeitet. Selten sind Fehler bei den gezählten Banknotenbündeln festzustellen, und wenn, dann fehlen vielleicht eine oder zwei Banknoten. Dies ist die einzige Klage, die das Publikum hat, das sich fragt, warum es nie vorkommt, daß einige Banknoten mehr in den Bündeln gezählt werden.

Wir verdunkeln heute:

Von 18.20 Uhr bis 6.13 Uhr

Eine einzigartige Denkmünze

Die Dänen hatten 1679 mit einem starken Heere Hamburg belagert. Trotz aller Anstrengungen aber gelang es ihnen nicht, die Stadt einzunehmen, und sie mußten schließlich unverrichteter Sache wieder abziehen.

Die Hamburger aber ließen zur Erinnerung an die erfolglose Belagerung eine Denkmünze prägen. Deren eine Seite trug die Inschrift: „Der König von Dänemark ist vor Hamburg gewesen. Was er ausgerichtet hat, ist auf der anderen Seite zu lesen."

Wer die Münze aber umwandte, fand auf der Rückseite — nichts.

Vor hundert Jahren, die erste Kometenspaltung

Als der Bielasche Komet sich verdoppelte — Sternschnuppen blieben zurück

Mit an der Spitze aller merkwürdigen Naturerscheinungen stehen seit Jahrtausenden die Kometen. Ihr Auftreten wurde bei allen Völkern von Zukunftsdeutungen und abergläubischen Vorstellungen der verschiedensten Art begleitet. Fast stets hielt man sie für Unglücksboten und sagte ihnen die Vorankündigung von Kriegen, Seuchen und Erdbeben nach, ja, man brachte sie sogar mit Weltuntergangsideen in Zusammenhang. Erst als die Fortschritte der Astronomie die Kenntnis der wahren Natur, der Größenverhältnisse und physikalischen Beschaffenheit der Kometen erweiterte, als vor allem die Periodizität der Kometen also ihr regelmäßiger Umlauf um die Sonne entdeckt wurde, verloren sich auch im Volk Furcht und Schrecken vor ihnen.

Das sonderbarste aller Kometenobjekte stellt der Bielasche Komet dar, der seit 1772 beobachtet wurde und der mit 6¾ Jahren Umlaufszeit zu den kurzperiodischen Kometen gehörte. Dieser seltsame Himmelskörper überraschte zu Beginn des Jahres 1846 die Astronomen mit der unerhörten Tatsache, daß sich sein Kopf in zwei vollkommen selbständige und jeder für sich mit einem Schweif versehenen Kometen geteilt hatte. Ein derartiges Phänomen ist bis heute in der Himmelskunde nicht wieder beobachtet worden. Es ließ auf die Natur des Kometen völlig umwälzende Schlußfolgerungen zu und rückte die bei ihnen möglichen physikalischen Verhältnisse und Zustandsänderungen in ein ganz neues Licht. Bei der früheren Erscheinung von 1805 war der Kopf dieser Kometen noch ganz rund gewesen, 1832 wurde lediglich eine exzentrische Stellung des Kernes im Kopf beobachtet, jedoch kein Schweif. Nun waren plötzlich zwei Kometen vorhanden. Die Kometenzwillinge behielten aber keineswegs gleichen Abstand voneinander. Sie entfernten sich zunächst von 285 000 auf 315 000 km voneinander, näherten sich aber wieder auf 277 000 km, bewegten sich also innerhalb des Abstandes Erde — Mond auf ihrer Bahn um die Sonne. Beim nächsten Umlauf im Jahre 1852 war die Distanz der beiden Kometen jedoch schon auf 2 700 000 km angewachsen. Sie entfernten sich langsam immer mehr voneinander. Die Teilung des Hauptkometen in zwei Teile aber muß, den entsprechenden Berechnungen zufolge, im September oder Anfang Oktober des Jahre 1844 stattgefunden haben, zu einer Zeit, als der Komet noch sehr weit von der Sonne entfernt war. Dieses Ergebnis jährt sich also in diesen Tagen zum hundertsten Male.

Am 27. November 1872 ging die Erde durch die Stelle im Weltraum, die der Bielasche Komet im Oktober des gleichen Jahres passiert hatte. Es erfolgte ein außerordentlich reicher Sternschnuppenregen, der mit Sicherheit durch die Reste des Bielaschen Kometen in unserer Atmosphäre verursacht worden ist, strahlten doch die Sternschnuppen von einem Punkt am Himmel aus, an dem der Komet die Erdbahn durchschnitten hatte. Dieser ergiebige Sternschnuppenfall wiederholte sich am 27. November 1885, also nach zwei weiteren Umläufen des ursprünglichen Kometen, der nun mit seinen beiden Geschwisterkometen immer größere Auflösungserscheinungen zeigte und schließlich für immer am Sternhimmel erlosch.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten: Eine Chemiesendung über Säuren; 8.50—9: Der Frauenspiegel; 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage; 14.15—15: Die Kapelle Erich Börschel spielt; 15—15.30: Kleines Konzert der Wiener Symphoniker; 15.30—16: Solistenmusik, Werke von Johann Sebastian Bach; 16—17: Opernarien-Duette und -Ouvertüren, Konzertstücke; 17.15—18.30: Hamburger Sendung „Ja, wenn die Musik nicht wär!"; 18.30—19: Der Zeitspiegel; neuer Europafilm; 19.15—19.30: Frontberichte; 19.45—20: Dr. Goebbels-Aufsatz; 20.15—21: „Bühne im Rundfunk": „Minna von Barnhelm" von G. E. Lessing mit Marianne Hoppe und Ewald Balser in den Hauptrollen, Regie: Karl-Heinz Stroux; 21—22: Unterhaltungskonzert.

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Musik zur Dämmerstunde, Sinfonie von Pepusch, Klavierkonzert von Beethoven, Madrigale u. a.; 19—19.15: Wir raten mit Musik; 20.15—21: Beschwingte Musik von Mark. Lothar, L. J. Kauffmann, Eugen Bodart u. a.; 21—22: Konzert der Wiener Philharmoniker unter Leitung von Clemens Krauß. Solist Walter Barylli, Violinkonzert D-Dur von Mozart.

Familienanzeigen

Ihre Verlobung geben bekannt: Lw.-Ob.-Helferin *Elli Hardenberg*, Gingst auf Rügen Obergefr. *Anton Kasnitz*, Boch.-Linden, im September 1944.

Allen, die uns durch Beweise der Liebe und Freundschaft an unserer Silberhochzeit erfreuten, danken wir von Herzen. *Robert Heierberg und Frau.* Niederstüter, im Oktober 1944.

Für die vielen Glückwünsche u. Blumenspenden anläßlich unserer Silberhochzeit sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. *Wilhelm Backhaus und Frau*, Henriette geb. Schenk. Nd.-Bonsfeld, Isenbergerweg 229, im Oktober 1944.

Immer in Gedanken bei ihm und in der Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen, erhielten wir die noch immer unfaßbare Nachricht, daß unser sonniger, braver Sohn, Bruder Enkel, Neffe und Vetter

Flieger Heinz Leifels

im Alter von 17½ Jahren durch ein tragisches Geschick sein junges Leben lassen mußte.

Um ein stilles Gedenken bittet: Familie Heinrich Leifels.

Hattingen-Ruhr, Viktor-Lutze-Str., den 4. Oktober 1944.

Das feierl. Seelenamt findet am Freitag, 13. Oktober, 9 (10) Uhr, in der St.-Peter-und-Paul-Pfarrkirche in Hattingen statt. Die Beerdigung ist Freitag, 166.30 Uhr, auf dem Friedhof Bismarckstraße.

Montagabend wurde mir mein über alles geliebter Gatte, mein treusorgender Lebenskamerad

Willi Lensing

im Alter von 47 Jahren infolge Terrorangriffs entrissen.

In tiefer Trauer: Frau Hedwig Lensing, geb. Schmitz, und alle Angehörigen.

Bochum-Linden, z. Zt. Lindener Straße 157a, den 11. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet statt am Samstag, 14. Oktober, 4.30 Uhr, vom kath. Krankenhaus B.-Linden aus.
Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Durch Terror-Angriff am 9. Oktober 1944 kam in der Blüte seines Lebens im Alter von fast 33 Jahren zu Tode mein herzensguter, geliebter Mann, Hans-Joachims lieber Papi, unser guter Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Neffe und Vetter

der Arzt

Hans Ruckes

In tiefer Trauer: Irma Ruckes, geb. Eggemann, und Klein-Hans-Joachim, Familie Ruckes, Familie Eggemann.

Boch.-Linden, z. Zt. Lewackerstr. 6, Koblenz u. im Felde, d. 11. Okt. 44.

Die Beisetzung findet statt am Freitag, 13. Oktober, nachm. 15 Uhr, von der Leichenhalle des kath. Krankenhauses aus.
Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Voller Sehnsucht auf Urlaub wartend, erhielten wir die traurige Mitteilung, daß mein lieber, guter Sohn, unser herzensguter, lebensfroher Bruder und Schwager, unser liebster Onkel, Neffe und Vetter, mein innigstgeliebter Bräutigam u. Schwiegersohn

Feldw. Werner Ruthenbeck

Inh. des EK. 1. u. 2. Kl., Nahk.-Sp. Inft.-Stabz., Verw.-Abz. i. Silb., der Ostmed. und ander. Auszeichn. am 3. September an einer schweren Verwundung, die er sich am 12. August im Osten zuzog, gestorben ist. Er folgte seiner Mutter nach 4 Monaten und wurde auf einem Heldenfriedhof im Osten beigesetzt.

In tiefem Schmerz: Rudolf Ruthenbeck sen., Rud. Ruthenbeck jun., z. Zt. im Osten, und Frau, Hilda geb. Aeckersberg, Erich Balzer, z. Zt. im Osten, und Frau Herta geb. Ruthenbeck, Hugo Heinbruch, z. Zt. im Westen, und Frau, Margret geb. Ruthenbeck, Erna Mehring als Braut und Familie Emil Mehring.

Sprockhövel, Waldweg 47, z. Zt. im Felde und Hammerthal-Nord.

Hart und tief riß das Schicksal eine nie wieder zu schließende Lücke in unser Familienleben. Am 5. Oktober erhielten wir die unfaßbare Nachricht, daß mein geliebter Mann, mein lieber, guter Vati, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Pg. Grenadier Karl Stock

im Alter von nicht ganz 34 Jahren am 19. September im Westen den Heldentod fand. Er folgte seinem Bruder Heini, der vor 8 Monaten auf See den Heldentod fand.

In tiefem Schmerz: Frau Else Stock, geb. Querfurt, Töchterchen Doris, Fam. Wilhelm Stock, Fam. Wwe. August Querfurt.

Hattingen-Ruhr, Krämersdorf 6, B.-Dahlhausen, B.-Linden, im Okt. 44.

Trauerfeier: Sonntag, 15. Oktober, in der St.-Johannis-Kirche zu Hattingen.

Wieder wurde von uns ein schweres Opfer gefordert, meine liebe Frau, unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, meine innigstgeliebte Schwester, Tante, Schwägerin, Nichte und Kusine

Frau Maria Köhn

geb. Kaiser

wurde uns durch ein tragisches Geschick im Alter von 33 Jahren entrissen. Sie folgte nun ihrem lieben Bruder, der seit Kriegsbeginn im Osten stand und bei den schweren Kämpfen vor genau 2 Monaten den Heldentod fand.

In tiefer Trauer und schwerem Schmerz: Bruno Köhn, z. Zt. im Osten vermißt, Paul Kaiser und Frau, Maria geb. Isecke, Wwe. Anny Wichmann, geb. Kaiser, Wwe. Elisabeth Kaiser, geb. Braunek, Walterchen Wichmann.

Hattingen-Ruhr Königsberg i. Pr., Ellrich/Südharz, Kunzendorf i. Schl. und Schiedungen, 10. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, 14. Oktober, 16 Uhr, vom Evgl. Gemeindehaus in Hattingen aus statt.

Statt besonderer Anzeige!

Das grausame und unerbittliche Schicksal nahm mir meinen lieben Mann, unseren guten und treusorgenden Vater, Sohn und Schwiegersohn, unseren lebensfrohen Bruder, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter, den

Kanonier Karl Lietz

† 1. 11. 1906 ✝ 7. 10. 1944

Bei einem Terrorangriff mußte er sein blühendes Leben nach kurzer Soldatenzeit lassen. Es war ihm nicht vergönnt zu seinen Lieben zurückzukehren.

In stiller Trauer: Frau Karl Lietz, Anne geb. Wohlgemuth, Harro Lietz, z. Zt. Wehrm., Lore Lietz, Erna Lietz, Familie Gustav Lietz, Familie Wohlgemuth u. Anverw.

Hattingen-Ruhr, Steinhagen 9, Hattingen-Winz, Nierenhof u. im Felde, den 12. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, 13. Oktober, 16.30 Uhr, von der Friedhofskapelle des evg. Friedhofes aus.

Andacht ½ Stunde vorher.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Ein tragisches Geschick nahm mir meine innigstgeliebte Frau, die treusorgende Mutter meiner Kinder, meine liebe Tochter, Schwiegertochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Else Wassermann

geb. Brabetz

im Alter von 40 Jahren.

In tiefer Trauer: Paul Wassermann und Kinder Klaus, Christel, Marga, Familie Brabetz, Familie Wassermann.

Zu gleicher Zeit wurde mir meine liebe Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Hedwig Backhaus

geb. Brabetz

im Alter von 51 Jahren durch den Tod entrissen.

Wwe. Wilhelmine Brabetz und Kinder.

Hattingen-R., Unionstraße 36, Spich, Hamm, Welper, Lebenstedt, Flensburg, im Oktober 1944.

Die Beisetzung findet am Sonnabend, 14. Oktober, 16 Uhr, vom Evgl. Gemeindehaus aus statt. — Trauerfeier daselbst.

Der liebe Gott nahm heute morgen 8.15 Uhr meinen innigstgeliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Kunter

nach langem Leiden und doch unerwartet, nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 66 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer: Frau Kunter, geb. Imhof, Kinder und Anverw.

Essen-Steele, Bergstraße 15, den 10. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet am Samstag 14. Oktober, 14 Uhr, vom Eingang des evgl. Friedhofes in Freisenbruch aus statt. Trauerfeier 13.30 Uhr in der Kapelle des Evgl. Krankenhauses.

Statt besonderer Anzeige!

Heute, 1 Uhr, starb nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der

Berginval. Heinrich Knäpper

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer: Anna Knäpper, geb. Hagenbock, Gustav Zölzer u. Frau, Ida geb. Knäpper, Ewald Knäpper u. Frau, Olga geb. Padtberg, Paul Knäpper u. Frau, Maria geb. Reiser, August Lüttig u. Frau, Ema geb. Knäpper, Martin Albrecht u. Frau, Hilde geb. Knäpper und 9 Enkelkinder.

Ober- u. Nieder-Sprockhövel i. W., Nieder-Stüter, Nd.-Holthausen und Berlin, im Felde, den 11. Okt. 1944.

Die Beerdigung findet Sonnabend, 14. Oktober, 15.30 Uhr, von der evgl Friedhofskapelle in Hattingen aus statt.

Trauerfeier ½ Stunde vorher.

DANKSAGUNGEN

Für die überaus große Anteilnahme beim Heldentode meines herzensguten, über alles geliebten, unvergeßl. Bruders, meines lieben, guten Schwagers, des Oberfeldwebels *Bruno Ferber*, sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. *Rudolf Schrick und Frau Magdalene*, geb. Ferber. B.-Dahlhausen, im Okt. 44.

Für die herzliche Teilnahme zum Heldentode unseres geliebten Kindes, meines lieben Bruders, des Obergefr. *Kurt Korte*, sagen wir allen unseren wärmsten Dank. *A. Korte u. Frau*, Obergefr. *Werner Korte*. B.-Dahlhausen, im Oktober 1944.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die uns beim Tode meines lieben Gatten, unsers guten Vaters zuteil wurden, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. *Frau Christine Stimpel*, geb. Bergmannshoff, Kinder u. Anverwandte. Essen-Steele, Bochumer Str. 398, im Okt. 1944.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode meines Mannes spreche ich allen, auch im Namen der Angehörigen, meinen herzlichsten Dank aus. Ruth Wünnenberg, geb. Meier-Peter. Witten-Ruhr, im Oktober 1944.

Für die aufrichtige Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter spreche ich im Namen aller Angehörigen allen meinen herzlichsten Dank aus. Heinrich Jagemann. Essen-Steele, z. Zt. Grendgasse 5, im Oktober 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren aufrichtigsten Dank, besonders Herrn Pastor Graefe zu Baringdorf. Im Namen aller: *Wwe. Albert Krampe*. Hattingen-Ruhr, Westenfeld 21, im Oktober 1944.

Gottesdienste

Freitag, den 13. Oktober 1944
Bredenscheid. 18 Uhr: Bibelstunde.
Sonntag, den 15. Oktober 1944
Oberstüter. 9.45 Uhr. Gottesdienst, Rektor Schreiber. 11 Uhr: Kinder. — **Niederstüter.** 14.30 Uhr (nicht mehr 16.30 Uhr): Gottesdienst, Bleskes. 15.30 Uhr: Kinder.

Arbeitsmarkt

Für den Bezirk Oberbuchholz bis Wirtschaft Brämer eine zuverlässige **Zeitungsbotin oder Boten** gesucht. Die Heimat am Mittag, Ruf 2941—43.

Frauen für sofort gesucht für leichte, saubere Arbeit, auch für halbe Tage. Casp. Poullig, Langenberg, Hauptstraße 3.

Lagerist und Expedient eines Lebensmittel- und Filialgroß-Vertrieb, 49 J. alt, verheiratet, wünscht sich zu verändern als Lagerleiter, Lebensmittel-Revisor, Filialleiter od. Lagerführer usw. Angebote mit Eintrittstermin unter Nr. 8015 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung in Hattingen-Ruhr.

Wohnungsmarkt

Drei-Zimmer-Wohnung in Bredenscheid gegen Drei- bis Fünf-Zimmer-Wohnung in Hattingen oder Umgebung zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 8014 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung in Hattingen-Ruhr.

Möbliertes Zimmer sofort gesucht. Angebote unter Nr. 6950 an die Gesch. in Hattingen.

1—2 möbl. Zimmer in gutem Hause mit Heizung und Badbenutzung von berufstätig. Herrn in Hattingen oder Umgebung sofort oder später zu mieten ges. Offerten unter Nr. 7871 an die Gesch. in Hattingen.

Trockener, abschließbarer Raum, am liebsten in der Umgebung Hattingens, zu mieten ges. Angebote unter Nr. 7913 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Tausch / Kauf / Verkauf

Fast neue rote Damenstiefel, Gr. 39, gegen Ski-Hose Gr. 42—44 zu tauschen gesucht. Angebote an die Buchhandlung E. Bings, B.-Dahlhausen, Dr.-C.-Otto-Straße 117. Ruf 81511.

D.-Uebergangsmantel Gr. 42—44, guterhalten, und 1 P. br. D.-Halbschuhe Gr. 38 geg. guterh. H.-Wintermantel, mittlere Größe, zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in Hattingen. (8021

Viele Erstlingssäckchen und Hemdchen, je ½ Dtzd., suche Wollkleid Gr. 42/44 od. dunkl. Seidenkleid. Zu erfr. in der Geschäftsstelle B.-Linden. (3612

Led. Mädchentornister gegen Damen-Kittel Gr. 46 und Unterrock Gr. 46 und 1 Paar D.-Schuhe Gr. 36 mit Blockabsatz gegen gleichwertige mit Blockabsatz Gr. 37 zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle B.-Linden.

Kinderbettchen geg. D.-Fahrrad zu tauschen ges. Wilhelm Battling, Niedermenigern, Kupferdreher Straße 56.

Radio, Volksempfänger, gegen Gasbackofen zu tauschen gesucht. Zu erfr. bei Wilhelm Hahne, B.-Dahlhausen, Dr.-C.-Otto-Straße 128.

Kinder-Laufställchen zu kaufen oder zu leihen gesucht. Hattingen-Ruhr, Rosental 12a.

Verloren / Gefunden

Schw. Stoffbeutel mit Inhalt, Dienstagabend im Autobus Bredenscheid — Hattingen **verloren.** Gegen Belohnung abzugeben bei Stephan, Hattingen-R., Heggerstraße 72.

Arbeitsschutzanzug (Kombination) von Haus Friede — Bahnhof Bredenscheid verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben. Haus Friede, Bredenscheid.

Blaues Kinderschühchen Samstag, 7. 10., in Baak verloren. Abzugeben bei Wilhelm Kestermann, Hattingen-Baak, im Westenfeld 5.

Kinderkragenpelz am 10. 10. 44 von Eiberger Str. B.-Dahlhausen bis Dr.-C.-Otto-Straße 144 verloren. Geg. Belohnung abzugeben bei Kohtz, B.-Dahlhausen, Dr.-C.-Otto-Str. 144.

Am Dienstag, dem 3. 10. 44, von Hattingen, Kleine Weilstraße bis Reschop **rotes Kinderschühchen verloren** gegangen. Gegen Belohnung abzugeben bei Meier, Hattingen, Kl. Weilstraße 23.

Verschiedenes

Versammlung der Ortsbauernschaft Winz-Baak-Hattingen bei Bosselmann, Hattingen, Bochumer Straße, am Sonntag, dem 15. 10. 1944, 16 Uhr. Ausgabe von Verlagungsbescheiden, RTE.-Marken usw. Nichterscheinen ist gleichbedeutend mit Verzicht.

Das Spiel in der 12. deutschen Reichslotterie beginnt wieder. Ziehungstage am 13. und 14. Oktober. Kaufen Sie rechtzeitig Ihr Los in der Staatlichen Lotterie-Einnahme Schasiepen, Essen-Steele, Grendplatz.

Veranstaltungen

Lichtburg Hattingen. „Hallo Janine". Täglich 2.20, 4.20, 6.20 Uhr. Letzter Hauptfilm 7.00 Uhr. Die Wochenschau vorher. Nicht für Jugendliche.

Central-Theater Hattingen. „Glück bei Frauen". Täglich 2.45, 4.30, 6.15 Uhr. Letzter Hauptfilm 6.30 Uhr. Die Wochenschau nach dem Hauptfilm. Nicht für Jugendliche.

Viktoria-Lichtspiele Sprockhövel. Heute 6.15 Uhr: **„Sieben Briefe".** Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen. Die Wochenschau läuft nach dem Hauptfilm.

Altendorfer Lichtspiele, Altendorf-Ruhr. „Schwarz auf Weiß". Jugendfrei. Kassenöffnung 5 Uhr, Beginn 5.30 Uhr, Hauptfilm 6.00 Uhr.

Ufa im Vereinshaus, Bochum. „Der **große Preis".** Tägl. 12.30, 15 u. 17.30 Uhr. Jugendliche zugelassen.

Lichtburg Bochum, Königsallee. **„Die Degenhardts".** Täglich 2 und 5 Uhr. **Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen.**